

Dokumentation der Fachtagung
„Spektrum der Gewalt – Erkennen und Handeln“

Ohnmächtige Jugend(arbeit)?!



30. Januar 2007

Potsdam

Spektrum der Gewalt – Erkennen und Handeln

Ohnmächtige Jugend(arbeit)?!

Eine gemeinsame Veranstaltung von:



Teil 1

Einführung und Organisatorisches

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	Seite 3
Grußwort von Elona Müller	Seite 4
Einführung in die Fachtagung einleitenden Worte von Gunnar Schulz	Seite 6
Ablauf der Fachtagung	Seite 7
Literaturhinweise	Seite 9
Anwesenheitsliste	Seite 10

Einleitung

Die Nachrichten über Gewalt zwischen Jugendlichen in Potsdam haben uns veranlasst, diese Tagung durchzuführen. Ist das in der Tat eine neue Stufe jugendlicher Auseinandersetzung? Lässt sich ein Anstieg von Gewalt nachweisen? Oder berichten die Medien ausführlicher, reagiert die Öffentlichkeit sensibler? Gibt es eine neue negative Qualität der Auseinandersetzungen?

Gemeinsam mit den Referenten und den Teilnehmern der Tagung möchten wir über diese Fragen diskutieren, dabei auch die Ursachen und die Wirkung von Gewalt beleuchten und über präventive Möglichkeiten beraten. Erste Handlungsempfehlungen für die Praxis sollen erarbeitet werden.

Dazu sind Fachkräfte der Jugendarbeit, PädagogInnen, SozialarbeiterInnen, VertreterInnen von Polizei und Justiz sowie weitere Professionelle, die sich mit jungen Menschen, deren Psyche oder mit dem Problem Gewalt befassen, aufgerufen, die Fachtagung mit Ihrem Wissen und ihren Ideen zu bereichern.

Können durch neue Kooperationen weitere Chancen für die Prävention und Bekämpfung von Jugendkriminalität entstehen? Welche Angebote bestehen und wie wirken diese? Brauchen wir andere Angebote statt der vorhandenen? Welche Forderungen bestehen darüber hinaus, die geprüft und berücksichtigt werden müssen?

Grußwort zur Eröffnung der Fachtagung „Spektrum der Gewalt – Erkennen und Handeln“, Teil 1 „Ohnmächtige Jugend(arbeit)?!“

von Elona Müller

Sehr geehrte Damen und Herren,

Immer wieder hört man über die Medien über Jugendgewalt und deren Bekämpfung. Vieles Wichtige und Richtige wird hierzu gesagt und gefordert. Wichtig ist auf jeden Fall, dass über dieses Thema öffentlich diskutiert und nach Lösungen gesucht wird. Die Stadtverordneten der Landeshauptstadt Potsdam haben im August 2006 beschlossen, dass eine Konzeption zur gewaltpräventiven Arbeit mit Jugendlichen erstellt werden soll.

Aber bevor am „grünen Tisch“ eine Konzeption erarbeitet wird, ist erst einmal zu sortieren, welche Bedarfe und Angebote es in der Stadt gibt. Eine Analyse der Straftaten ist darüber hinaus sinnvoll. Dazu soll die heutige Tagung dienen.

Ehe wir vom Schreibtisch aus Neues initiieren, klären wir mit Akteuren gemeinsam, wo es hingehen muss, um der Jugendgewalt entgegen zu wirken.

Denn Kinder- und Jugendgewalt hat keinesfalls nur eine Ursache. Gewalt in der Familie, das Wohnumfeld und mangelnde soziale Kompetenzen können ebenso eine Rolle spielen, wie eine schlechte Ausbildung, fehlende Zukunftsperspektiven und sozialer Neid. Aber auch Gewalt in den Medien, ethnische Probleme, mangelnde Sprachkenntnisse bei ausländischen Jugendlichen kommen als Gewaltauslöser in Frage.

Vielorts wird der Ruf nach einer schnellen und konsequenten Bestrafung laut. Aber Prävention ist mehr, als gerechte und zügige Bestrafung: Prävention bedeutet Vorbeugung. - Was kann man tun um die Bedingungen, in denen Kinder- und Jugendkriminalität gedeihen zu verändern, damit die Bereitschaft zu Gewalt und Straftaten erst gar nicht entsteht?

Das ist nicht leicht zu beantworten und erst recht nicht leicht umzusetzen.

Prävention setzt aber auch die Vernetzung vieler Instanzen voraus. Außer der Polizei und der Justiz, sind es die Jugendämter, die Schulen, Wohlfahrtsverbände und viele mehr, die in irgendeiner Weise beteiligt sind. Daher freue ich mich, dass Sie so zahlreich der Einladung zu dieser Fachtagung nachgekommen sind. Zeigt es doch den Stellenwert dieses Themas.



Sie werden heute einige Ursachen und die Wirkung von Gewalt beleuchten und über präventive Möglichkeiten beraten.

Die nachmittägliche Gruppenarbeit soll vertiefen: Welche Angebote bestehen und wie wirken diese?

Können durch neue Kooperationen weitere Chancen für die Prävention und Bekämpfung von Jugendkriminalität entstehen?

Wer kennt die vorhandenen Angebote und Projekte, die gewaltpräventiv wirken und für Kinder, Jugendliche und PädagogInnen in Potsdam nutzbar sind?

Wir müssen klären, ob das Vorhandene unsere Bedarfe decken kann.

Oder brauchen wir andere Angebote statt der vorhandenen?

Erste Handlungsempfehlungen für die Praxis sollen erarbeitet werden.

Die Arbeit soll also nicht mit der heutigen Veranstaltung enden, sondern vernetzter vorangetrieben werden.

Und wie der Titel auf dem Flyer auch zeigt, soll mit dem heutigen Tag eine Veranstaltungsreihe beginnen.

Unter „Spektrum der Gewalt – Erkennen und Handeln“ sind weitere Runden denkbar. Möglicherweise auch ausgehend von heutigen Wünschen auf Austausch, Abstimmung, Diskussion oder auch Zusammenarbeit wird es weitergehen.

Ich freue mich, dass es gelungen ist,

Dr. med. Monika Kanthack, (Chefärztin der Kinder- und Jugendpsychiatrie in der Asklepios Klinik Brandenburg)

Horst Kraemer (IPAS - Institut für integrative Forschung und Lehre aus der Schweiz)

Dr. Jonas Grutzpalk, (Ministerium des Innern, Verfassungsschutz)

Dr. Bernd-Ulrich Straube, (Leitender Kriminaldirektor, Leiter Abteilung Polizeiliche Prävention am LKA Brandenburg)

als Referenten zu gewinnen und bedanke mich schon jetzt bei allen Organisatoren und Leitern der einzelnen Arbeitsgruppen.

Ich wünsche Ihnen interessante Kontakte, neue Erkenntnisse sowie Mut und Kraft für Planungen, die eigenen Wünsche mit Ideen und Aktivitäten umzusetzen.



Einführung in die Fachtagung

Einleitende Worte von Gunnar Schulz

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Menschen

Guten Morgen - wenn ich in die Runde blicke, so habe ich große Hoffnung, das wir uns anregendes und vielleicht auch aufregendes mitzuteilen haben. Es ist ja auch immer wieder ein Reizthema - Gewalt - sicher ist, das jeder von uns in irgendeiner Form damit in Berührung gekommen ist.

Und das zeigt für mich deutlich, das es kein Thema ist, das von Menschen handelt, die am Rand leben, oder kleine oder große Monster sind. Wir reden von Menschen aus unserer Mitte, die neben uns groß geworden sind, ein Licht sein sollen in der Welt, Wärme schenken, in Beziehung leben, für sich sorgen können und wollen und Ihre Autonomie kreativ leben.

Irgendwo und irgendwann geschah etwas, das einen Menschen aus der Bahn warf, seine Sicherheit zerstörte.

Wenn ein Mensch dann außer sich ist, ist er im wahrsten Sinne des Wortes ohne Mitte. Die Suche nach dieser wird dann zur Sehnsucht und nicht selten auch zur Sucht.

Es sind nicht immer die großen Ereignisse. Und das ist es, was mich dann erschrecken lässt - das auch ich eines Tages betroffen sein kann. Niemand hier ist vor einem Erlebnis gefeit, das die Zukunft auf einmal perspektivlos erscheinen lässt.

Die Hoffnung ist dann ein kleines Licht, das wir für das Morgen hüten müssen. Sicherheit und Beziehung sind ein Geschenk, das wir dann neu gewinnen und schützen müssen.

Denn Gewalt ist ansteckend, sie kann sich ausbreiten wie ein Geschwür. Vielleicht kennen Sie ja das Gefühl, das Sie befällt, wenn Sie mit einem Menschen in Berührung kommen, der geladen ist.

Daher wünsche ich uns heute, in diesem schützenden Rahmen, das wir ehrlich miteinander ins Gespräch kommen und vielleicht kleine neue Schritte finden, Tätern wie Opfern Wege aus der Ohnmacht aufzuzeigen.

Und mit den Worten von Erich Fried, der sagte: wer in die Augen eines Täters schaut und nicht ein klein wenig auch sein Spiegelbild darin erkennt, schaut nicht tief genug hinein wünsche ich uns einen wahrhaftigen und guten Tag.

Ablauf der Fachtagung vom 30. Januar 2007

Tagesordnung

9:00 Uhr **Begrüßung**
Elona Müller
Beigeordnete für Soziales, Jugend, Gesundheit, Ordnung und Umweltschutz
der Landeshauptstadt Potsdam

9:15 Uhr **Einführung**
Christiane Dreusicke
Präsidentin des Amtsgerichts Potsdam
Norbert Schweers
Fachbereichsleiter Jugendamt Potsdam
Gunnar Schulz
Diakonisches Werk Potsdam, Streetwork

9:30 Uhr **Vorträge**

Gewalt aus jugendpsychiatrischer Sicht
Dr. med. Monika Kanthack
Chefärztin der Kinder- und Jugendpsychiatrie im Asklepios Fachklinikum
Brandenburg

Gewalt ist heilbar
Horst Kraemer
IPAS AG - Institut für integrative Forschung und Lehre, Schweiz

10:30 Uhr **Diskussion**

11:00 Uhr **Pause**

11:15 Uhr **Vorträge**

Polizeiliche Prävention
Dr. Bernd-Ulrich Straube
Landeskriminalamt Brandenburg, Abteilungsleiter Prävention

Erkenntnisse des Verfassungsschutzes Brandenburg
Dr. Jonas Grutzpalk
Ministerium des Innern, Verfassungsschutz

12:15 Uhr **Diskussion**

12:45 Uhr **Mittagspause**

14:00 Uhr **Beginn der Arbeitsgruppen**

**Möglichkeiten und Grenzen der eigenen Arbeit mit Jugendlichen und erste
Handlungsempfehlungen für Potsdam**

Aktuelle und neue Wege in der Präventionsarbeit...

AG 1 ... der Polizei
Renate Michael
Schutzbereich Potsdam, SG Prävention

Raum: 249

AG 2 ... der mobilen Sozialarbeit

Gunnar Schulz
Diakonisches Werk Potsdam, Streetwork
Horst Kraemer
IPAS – Institut für integrative Forschung und Lehre

Raum: 1.077

AG 3 ... des Täter-Opfer-Ausgleich

Jürgen Gernentz
Soziale Dienste der Justiz
Karl Schlegel
Schutzbereich Potsdam, Jugendkommissariat

Raum: 3.041

AG 4 ... des Jugendschutzes

Birgit Ukrow
Jugendamt Potsdam
Ismail Ünsal
EJF – Lazarus gAG - Integrationshilfe

Raum: 3.025

AG 5 ... in der Opferhilfe

Rosemarie Priet
Opferberatung Potsdam
Mathias Beutke
Diakonisches Werk Potsdam, TOA

Raum: 124

16:00 Uhr Zusammenfassung der ersten Handlungsempfehlungen

17:00 Uhr Ende der Tagung



Literaturhinweise

Herrmann, Judith: ***Die Narben der Gewalt***, Verlag Junfermann, Paderborn 2003

Kraemer, Horst: ***Das Trauma der Gewalt***, Kösel 2003

Lenz, Hans-Joachim: ***Spirale der Gewalt: Jungen und Männer als Opfer von Gewalt***. Berlin 1996, Morgenbuch-Verlag

van der Kolk, Bessel A./McFarlane, Alexander C./Weisaeth, Lars (Hrsg.): ***Traumatic Stress. Grundlagen und Behandlungsansätze. Theorie, Praxis und Forschung zu posttraumatischem Stress sowie Traumatherapie***, Paderborn 2000, Junfermann

Gahleitner, Silke-Birgitta: ***Studie „Sexuelle Gewalterfahrung und ihre Bewältigung bei Frauen und Männern***. Eine explorative Untersuchung aus salutogenetischer Perspektive“, Berlin 2004

Hauk, Diemut: ***Streitschlichtung in Schule und Jugendarbeit - Das Trainingshandbuch für Mediationsausbildung***, Mainz 2000, Matthias - Grünwald – Verlag

Rhode, Rudi u.a.: ***Angriff ist die schlechteste Verteidigung***, der Weg zur kooperativen Konfliktbewältigung, Paderborn 2003, Junfermann Verlag

Akin, Terri u.a.: ***Gefühle spielen immer mit. Mit Emotionen klarkommen***, Mülheim a. d. Ruhr 2000, Verlag an der Ruhr

Keyserlingk, Linde v.: ***Die Welt, mit dem Herzen gesehen. Die schönsten Geschichten für die Kinderseele. Band 2***, Freiburg 2002

Eckert, Roland/Reis, Christa/Wetzstein, Thomas: ***„Ich will halt anders sein wie die anderen“***. Abgrenzung, Gewalt und Kreativität bei Gruppen Jugendlicher, Leske + Budrich Verlag, Opladen 2000

Schulte-Markwort, Michael: ***Gewalt ist geil. Mit aggressiven Kindern und Jugendlichen umgehen***. Trias- Thieme Hippokrates Enke Verlag 1994, 174 S.

Manfred Cierpka: ***Möglichkeiten der Gewaltprävention***
von: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005

Pos	Name	Vorname	Institution	AG	Telefon	e-mail
1	Aar		Manne e.V.			diveraap@web.de
2	Becker	Traudel	R.-Luxemburg-Oberschule	4		traudel.becker@gmx.de
3	Bera	Doreen	Wildwuchs Streetwork	1	0331-7407260	-
4	Bergemann	Horst	Polizei PP FF/O	2	03573/368420	-
5	Blume	Michael	rückenwind e.V.			-
6	Boede	Lutz	StVV	1		revolutz@web.de
7	Brunn	Jürgen	§ 13 e.V.	4		juergen-brunn@web.de
8	Christ	Aaron	Medienwerkstatt Potsdam	2		-
9	Dorn	Stefan	Wildwuchs Streetwork	1	0331-7407260	streetwork@wildwuchs-potsdam.de
10	Dr. Müller	Sigrid	Die Linke	4	2893051	sigrid.mueller@svpotsdam.Brandenburg.de
11	Egger	Johannes	OASE	4	2708546	oase@hoffbauer-bildung.de
12	Eibisch		Landgericht			aeibisch@web.de
13	Eipel	D.	Ausländerbeirat			auslaenderbeirat@rathaus-potsdam.de
14	Eiserbeck	Edeltraud	JHA			edeltraud.eiserbeck@arcor.de
15	Erfurt	Bettina	Die Andere			freier.fall@web.de
16	Feldmann	Kathrin	Stadtkontor	1	7435714	k.feldmann@stadtkontor.de
17	Fischer	Claas	Natürlich Stimmig	4	9676972	info@natuerlich-stimmig.de
18	Franz	Andreas	UNI Potsdam	4		schwachkopf@hotmail.com
19	Frische	Sven	EJF Eva Laube	3	7048280	sfripo@t-online.de
20	Fuhrmann	J.	Kita Zauberwald		870406	judithf@freenet.de
21	Gäßner	Martina	§ 13 e.V.	1		m.gaessner@aol.com
22	Gerlach	Petra	Kinderclub Unser Haus	4		petra-gerlach@gmx.de
23	Götsche		Amtsgericht		2886423	sgoetsche@gmx.de
24	Grasnick	Magdolna	Ausländerbeauftragte	3		magdolna.grasnick@rathaus.potsdam.de
25	Grützmann	Doris	Amtsgericht Potsdam			-
26	Günther	Lina	Berufsförderungswerk Werder			werder@ueaz-brandenburg-friesack.de
27	Günther	Monika	OSZ I			-
28	Hoß	Thomas	AWO Flexible Hilfen	3	6008680	fh@awo-potsdam.de
29	Hübner	Helga	KJHV Eva Laube	2	70482817	-
30	Jacob	Oliver	Integrationshilfe	5		-
31	Johl	Stefanie	Psych. Ambulanz Potsdam	4		sjohl@rz.uni-potsdam.de
32	Juhasz	Karin	Stadterneuerung	2	2893226	karin.juhasz@rathaus.potsdam.de
33	Jungbluth	Waldemar	Wildwuchs Streetwork	2	0331-7407260	streetwork@wildwuchs-potsdam.de
34	Junker	Heinrich	Staatsanwaltschaft Potsdam			-
35	Kankarowitsch	Marcel	Diakon. Werk Potsdam		0331-2807386	m.kankarowitsch@dw-potsdam.de
36	Karth		Eltern-Kind-Zentrum AWO	3		ekiz@awo-potsdam.de
37	Kloke	Andrea	Bus e.V.			-
38	Knape	Jürgen	HEK			onc@breitband-ev.de
39	Knapp	Eva	Integrationshilfe	4	030-86424610	info@integrationshilfe-berlin.de
40	Koch	Ilona	SC Potsdam - Off Line	4	622900	schaepe@sc-potsdam.de
41	Kokert	Ines	§ 13 e.V.	2		-
42	Kühn	Annette	§ 13 e.V.	1		annetewalther@gmx.net
43	Kühnel	Sieglinde	Eva Laube	4		-
44	Kukuk		Staatsanwaltschaft Potsdam	1		-
45	Leek	Thomas	Bus e.V.		7438980	info@busev.de
46	Liebe	Thomas	Treffpunkt Fahrland	1	3320850357	treffpunkt-fahrland@gmx.de
47	Lucas	Melanie	Opferperspektive			m.lucas@opferperspektive.de
48	Lück	Kerstin	FH Potsdam			lueck.deeskalation@snaflu.de
49	Lunk	Cornelia	Lindenpark e.V. - S 13	5		lunk@lindenpark.de
50	Löbel	Ursula	Sicherheitskonferenz		0331-2893424	siko@rathaus.potsdam.de
51	Marschall	Ralf	Schutzbereichsleiter Potsdam			-
52	Marschner	Lutz	Psych. Ambulanz Potsdam	1		marsch@rz.uni-potsdam.de
53	Matthesius-Handorf	Wiebke	Zimticken	5		zimtickenpotsdam@web.de
54	Meinhold	Grit	Grundschule "HvP"	1	033201-20414	ggg_pestalozza@yahoo.de

55	Mertens	Stephan	Wildwuchs Streetwork	4	0331-7407260	streetwork@wildwuchs-potsdam.de
56	Mölter	Sigrun	Bus e.V.			sigrun.moelter@gmx.de
57	Mosch	Ulrike	ev. Jugendarbeit	2	2015369	ev-juks@evkirchepotsdam.de
58	Motz	Christel	I.S.T. PraMo	3		
59	Frank	Carmen	KITA Sonnenland			kita-sonnenland@ejf.de
60	Hahne	Alxandra	Treffpunkt Fahrland	5		
61	Ott	Friedrich	StiBB	2	033203/22674	info.stibb@t-online.de
62	Riemer	Sandra	Kinderwelt Potsdam	4		fam.riemer@gmx.de
63	Patzer	Karin	Wohnverbund der VS	5		
64	Duhienisz	Michael	Wohnverbund der VS	5		medukie@web.de
65	Schenk	Heike	I.S.T. PraMo			auf-bruch@web.de
66	Worch	Katja	RAA			k.worch@raa-brandenburg.de
67	Erbach	Florian	Club 18			
68	Jahnke	Kai	Soz. Dienste Justiz			Kaii-2002@web.de
69	Langczems	Verona	FH Potsdam			verona.langszems@gmx.de
70	Neumann	Peter	Club 91	1	964943	club91@gmx.de
71	Oestereich	Anja	Lindenpark e.V. - S 13	3		oestereich@lindenpark.de
72	Otto	Friederike	Kindertreff Stern Stibb			kindertreff@web.de
73	Panek	Kathrin	§ 13 e.V.	4		kathrin_pra@web.de
74	Partum	Ute	Medienwerkstatt Potsdam	4	810140	info@medienwerkstatt-potsdam.de
75	Paul	Petra	Comenius-Schule	2		paul.petra1@freenet.de
76	Piekara	Michael	EJF Lazarus	3	3076884195	piekara@ejf-lazarus.de
77	Porath	Judith	Opferperspektive			
78	Prause	Beate	I.S.T. PraMo	1		prause_motz@web.de
79	Prinz-Schubert	Frank	SPF Chill Out			fps@chillout-pdm.de
80	Pulz	Christian	AWO Flexible Hilfen	2		fh@awo-potsdam.de
81	Reinsch	Friedrich	Haus d. Generationen Schlaatz			dialogos@arcor.de
82	Reißmann	Gabriele	Ergokonzept AG	2	23700165	reissmann@ergokonzept.de
83	Röhling	Andrea	AWO Kinderhafen			kinderhafen@awo-potsdam.de
84	Roigk	Bernhard	PP FF/O		0355/7891421	
85	Rühl	Christine	Amtsgericht Potsdam			
86	Schäperkötter	J.-P.	SC Potsdam - Off Line	5		p.schaeperkoetter@web.de
87	Schilke	Marco	Bus e.V.			
88	Schilling	Michael	Medienwerkstatt Potsdam	4		
89	Schmidt	Heike	Kahleberg 10, 14478			heike.schmidt@masgf.brandenburg.de
90	Schmitz	Birgit	Verein Oberlinhaus		7633328	birgit.schmitz@oberlinhaus.de
91	Scholz	Jessica	Off Line	2	622900	schaeper@sc-potsdam.de
92	Schulz	Gunnar	Wildwuchs Streetwork	2	0331-7407260	streetwork@wildwuchs-potsdam.de
93	Schulz	Carsten	Wildwuchs Streetwork		0331-7407260	streetwork@wildwuchs-potsdam.de
94	Seedorf	Carola	SPF Chill Out	2	5813231	spf@chillout-pdm.de
95	Steinecke	Hennig	Jugendtreff Ribbecke	2		ribbecke@web.de
96	Sypperek	Heike	§ 13 e.V.	2		h.sypperrek@2000.de
97	Ulrich	Marianne	Kinderclub Unser Haus	2		
98	Venzke	Jürgen	Polizei PP FF/O			vermittlung07.ppffo@polizei.brandenburg.de
99	Vogt	Jule	Zimtzicken	3		jule_voigt@web.de
100	Volkmer	Edith	Comenius-Schule	2		comenius-schule-potsdam@t-online.de
101	Walther	Markus				kontakt@kanzleiwalter.de
102	Zakrzewski	Kerstin	Club 91	3		
103	Müller	Sigrid	SVV			sigrid.mueller@svpotsdam-brandenburg.de
104	Bergmann	Ilona	SB Potsdam			
105	Finke	Theo	OASE			th.finke@lycos.de
106	Jug	Tobias				
107	Spangenberg	Anna	AB gegen REX			anna.spangenberg@mbjs.brandenburg.de
108	Schütte	Astrid	PP FF/O			
109	Jung	Katharina	RichterIn a.D.			jungkg@gmx.de

110	Werner	Manuela	JGH			manuela.werner@rathaus.potsdam.de
111	Juhasz	Phillip				
112	Hennig	Cornelia	§ 13 e.v.			ribbeckeck@web.de
113	Naumann	Angela	Sicherheitskonferenz		0331-2893424	siko@rathaus.potsdam.de

Spektrum der Gewalt – Erkennen und Handeln

Ohnmächtige Jugend(arbeit)?!

Eine gemeinsame Veranstaltung von:



Teil 2

Fachvorträge

Inhaltsverzeichnis

Dr. Monika Kanthack	Seite 3
<i>Gewalt aus jugendpsychiatrischer Sicht</i>	
Thesen	Seite 3
Vortrag	Seite 4
Dr. med. Monika Kanthack Chefärztin der Kinder- und Jugendpsychiatrie im Asklepios Fachklinikum Brandenburg	
Horst Kraemer	Seite 21
<i>Gewalt ist heilbar</i>	
Thesen	Seite 21
Vortrag	Seite 23
Horst Kraemer IPAS AG - Institut für integrative Forschung und Lehre, Schweiz	
Dr. Bernd - Ulrich Straube	Seite 45
<i>Polizeiliche Prävention</i>	
Thesen	Seite 45
Vortrag	Seite 46
Dr. Bernd-Ulrich Straube Landeskriminalamt Brandenburg, Abteilungsleiter Prävention	
Jonas Grutzpalk	Seite 61
<i>Erkenntnisse des Verfassungsschutzes Brandenburg</i>	
Dr. Jonas Grutzpalk Ministerium des Innern, Verfassungsschutz	

Dr. Monika Kanthack

Die Kinder- und Jugendpsychiatrie: Ihre Schnittstellen zur Jugendhilfe und Justiz

Delinquenz und Gewalt aus Sicht der Kinder- und Jugendpsychiatrie

Thesen

1. Kinder- und jugendpsychiatrische Arbeit bedeutet heute, Kinder und Jugendliche immer unter dem Blickwinkel ihrer individuellen Entwicklung und im Kontext ihrer familiären und sozialen Bezugssysteme zu sehen.
2. Bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben müssen sich Kinder und Jugendliche heute mit deutlichen und einschneidenden gesellschaftlichen Veränderungen auseinandersetzen.
3. Aggressionen und delinquente Verhaltensweisen haben unterschiedliche Ursachen und müssen deshalb in einem Bedingungsgefüge (mit biologischen, psychosozialen, soziologischen Faktoren) gesehen und interpretiert werden.
4. Die Risikofaktoren für eine gestörte Persönlichkeitsentwicklung hinsichtlich abnormer Gewaltbereitschaft und der Manifestation eines delinquenten Verhaltens werden neu bewertet und betont:
 - Bedeutung von personeller Beziehungs- und Bindungskonstanz
 - Berücksichtigung biologischer Faktoren, z. B. in der Psychotraumatologie
 - Rolle der Medien in allen Sozialräumen als neue gesellschaftliche Herausforderung
5. Jugendliche mit früh beginnendem delinquentem Verhalten sind in ihrer Entwicklung besonders gefährdet, u.a. eine dissoziale Persönlichkeitsstörung zu entwickeln. Mädchen mit erhöhtem Gewaltpotential zeigen in der Regel später als Jungen, aber dann sehr deutliche Störungen des Sozialverhaltens, häufig mit psychiatrischen Begleiterkrankungen.
6. Mit den Kenntnissen von Schutz- und Risikofaktoren für Delinquenz- und



Gewaltentwicklung bei Kindern und Jugendlichen wächst die Verantwortung der Kinder- und Jugendpsychiatrie, den hohen Stellenwert von Prävention in der Gesellschaft anzumehmen.

7. Störung des Sozialverhaltens von Kindern und Jugendlichen mit den Erscheinungsformen von Delinquenz und Gewalt erfordert immer eine Vernetzung und Kooperation verschiedener Institutionen und Professionen, die im Blick auf unterschiedliche Verantwortungsbereiche guter und klarer Absprachen bedürfen.

Vortrag

Die Geschichte vom „Bösen Friederich“

„Der Friederich, der Friederich
das war ein arger Wüterich.
Er fing die Fliegen in dem Haus
und riss ihnen die Flügel aus.
Er schlug die Stühl` und die Vögel tot.
Die Katzen litten große Not.
Und höre nur wie böś´ er war:
Er peitschte seine Gretchen gar!“

Die Geschichte aus dem „Struwwelpeter“, aufgezeichnet vom Arzt Heinrich Hoffmann 1871, dürfte den meisten von Ihnen neben der sicher noch bekannteren und vom gleichen Autor stammenden Aufzeichnung des „Zappelphilipp“ bekannt sein.

Die Gewalttätigkeit dieser Handlungen lässt uns erschüttern und scheint in nichts oder nur unwesentlich den fast täglich erscheinenden aktuellen Zeitungsmeldungen über Formen jugendlicher Zerstörungen nachzustehen:

Märkische Allgemeine:

■ 27.01./28.01.2007:

1. „Brutaler Überfall in Pritzwalk“

Jugendliche fesseln und berauben alte Menschen im Wohnheim

2. „Wieder verwahrloste Kinder entdeckt“

Jugendamt in Berlin kannte Familie

3. „Wenn Worte Amok laufen“

Vor 2 Monaten drohte Jana eine Lehrerin zu töten und wurde verhaftet

Körperliche und seelische Gewalt werden oft in einem Atemzug genannt und mit den Folgen von Gewalttätigkeit sind häufig und zunächst nur sichtbare körperliche Verletzungen oder Sachschäden gemeint.

Dabei finden sich auch für den Einsatz und die Auswirkungen psychischer Gewalt beeindruckende Beispiele in der Geschichte.

Zu nennen sind die berühmt-berüchtigten Experimente des Hohenstauffener Kaisers Friedrich II., der die Ursprache entdecken wollte.

Er verbot deshalb seinen angestellten Ammen (d.h. den unmittelbaren Bezugspersonen) mit den ihnen anvertrauten Säuglingen zu sprechen, ansonsten für alle anderen lebensnotwendigen Pflege- und Versorgungsaufgaben diesen Kindern uneingeschränkt zur Verfügung zu stehen. Allein der Entzug der Sprache (und der damit verbundenen emotionalen Zuwendung) bewirkte letztendlich das Sterben dieser Kinder.

Gewalt, Grenzverletzungen, in welcher Form auch immer, waren und sind Themen, oft im Kontext von Stärkeren und Schwächeren, von Mächtigen und Ohnmächtigen.

Gibt es heute neue Dimensionen, wenn wir über diese Problematik nachdenken?

Es ist bekannt, dass oppositionelles Trotzverhalten und dissoziale Verhaltensmuster in verschiedenen Entwicklungs- und Lebensphasen von Kindern und Jugendlichen mehr oder weniger häufig und individuell sehr unterschiedlich auftreten, ohne dass wir von schwerwiegenden Verhaltensstörungen sprechen.

Aus aktuellen epidemiologischen Studien zu delinquentem Verhalten Jugendlicher lässt sich ableiten, dass mindestens 60 bis 80 Prozent (nach einigen Autoren sogar bis 94 Prozent) aller Jugendlichen wenigstens einmal in ihrem Leben Grenzen überschritten – Bereiche berührt haben, die wir mit Delinquenz bezeichnen.

Dazu zählen:

- Eigentumsdelikte
- „Schwarzfahren“
- Sachbeschädigungen
- Körperverletzungen
- Nikotin- und Alkoholkonsum

Auf der Suche nach gelegentlichen Grenzerfahrungen von Kindern und Jugendlichen etablieren sich immer regelmäßiger Handlungsabläufe und Verhaltensmuster. Der Lebensweg einzelner Jugendlicher zeigt, dass am Anfang selten, dann immer häufiger die Kommunikation im Sozialsystem durch Widersprechen, Aufsässigkeit, letztendlich totaler Verweigerung gekennzeichnet ist. Regelverstöße, anfangs vorsichtig probiert, werden zu anhaltendem regel- und normverletzendem Verhalten mit bewussten und zielgerichteten Grenzüberschreitungen. Kleine Diebstähle werden zu geplanten Übergriffen, heimliche Rachege Gedanken zu ausgeformten Gewaltphantasien, aufgestaute Wut zu manifester Gewaltbereitschaft.

Viele – alle Kinder und Jugendlichen – machen Grenzerfahrungen und müssen dies tun. Nur wenige werden delinquent, einzelne nehmen eine manifeste dissoziale Entwicklung.

Sehr geehrte Damen und Herren, wie Sie gehört haben, ist die Problematik der Gewalt kein neues Phänomen.

Als Forschungsgegenstand vieler Professionen werden mit der Thematik GEWALT entsprechende Verhaltensmuster aber auch Motive, Denkinhalte, Affekte

umschrieben. Diese werden deutlich in solchen Begriffen, wie Mordgedanken, Psychoterror, Aggressionsdurchbrüche.

Gewalt mit allen möglichen Erscheinungsformen sollte deshalb mit der Kenntnis der aktuellen Bedeutung auf dem Hintergrund der verschiedenen Professionen differenziert betrachtet werden.

An welcher Stelle berühren sich nun die Interessen der verschiedenen Institutionen, wo steht die Kinder- und Jugendpsychiatrie?

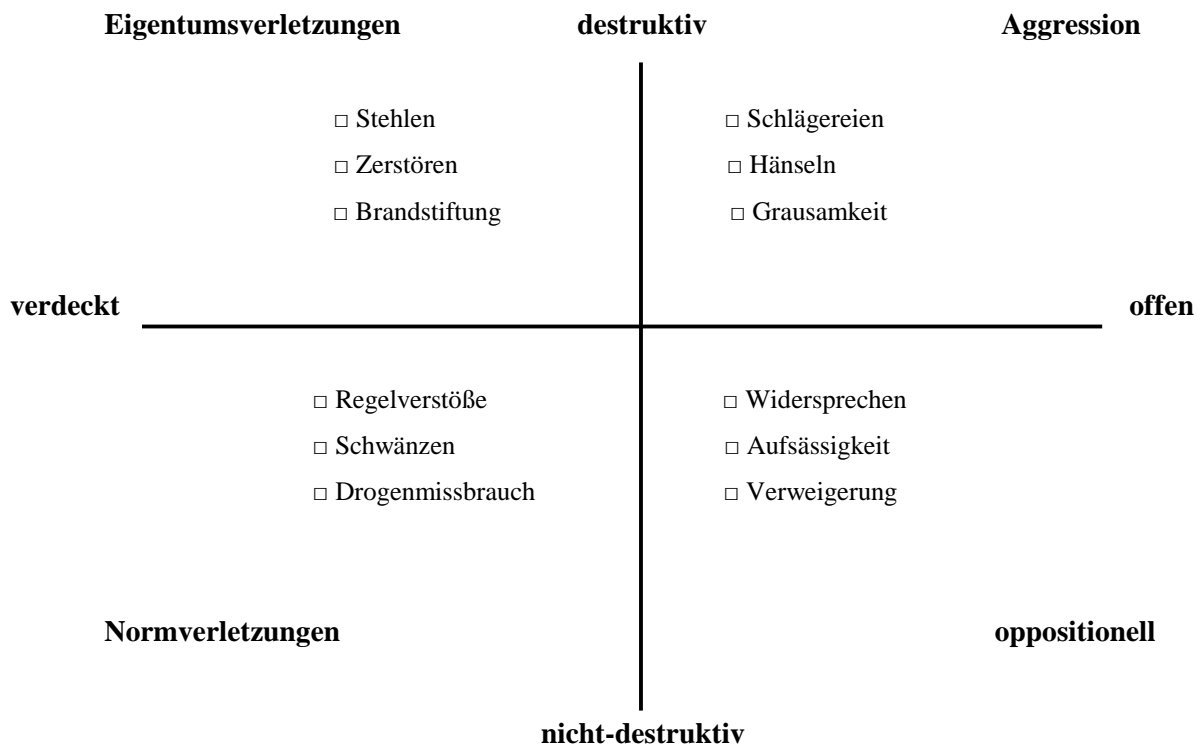
In unserem Fachgebiet gibt es ein Krankheitsbild – die Störungen des Sozialverhaltens mit verschiedenen Unterformen – in der ICD 10 unter der Kategorie F 9 verschlüsselt.

In dieser Klassifikation der Erkrankungen werden Störungen des Sozialverhaltens aufgeführt als

- oppositionelle
- aggressive
- antisoziale (dissoziale)

Verhaltensweisen, die auf vielen Lebensfeldern und über längere Zeit (mindestens 6 Monate) wiederholt auftreten, mit einem funktionierenden Sozialleben nicht vereinbar sind bzw. im Gesellschaftssystem abgelehnt werden. Die der Störung des Sozialverhaltens zugehörige Symptomatik wird deutlich und besonders gut sichtbar im Modell nach *Frick*.

Zweidimensionales Modell für Störungen des Sozialverhaltens (n. Frick)

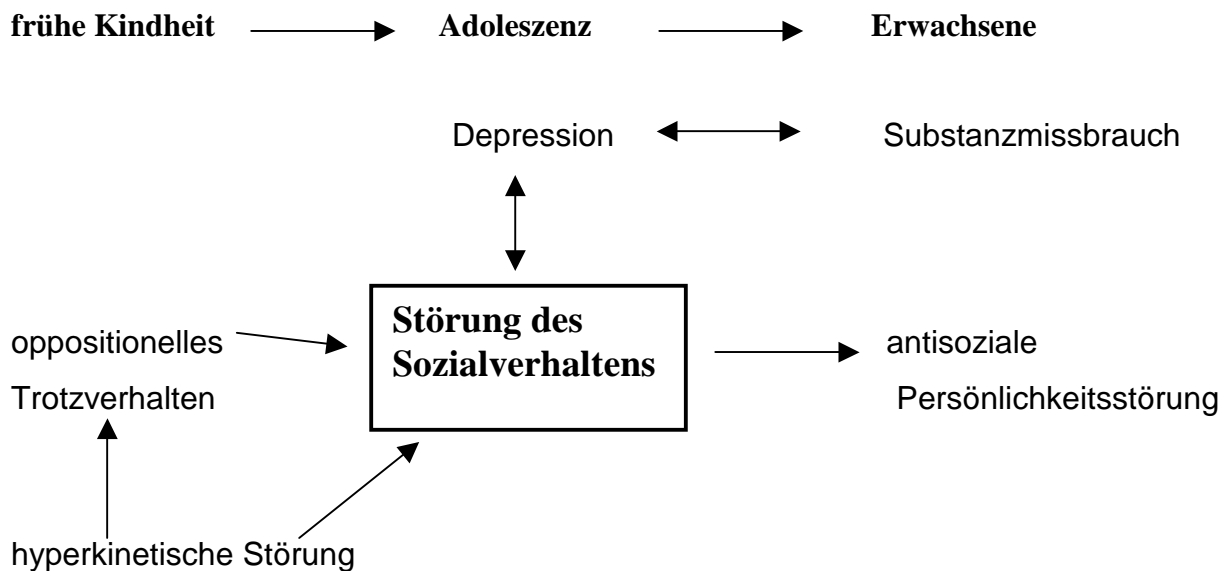


Die Störungsebenen umfassen also offene und verdeckte, aggressive und nichtaggressive Handlungsbereiche.

Störungen des Sozialverhaltens, nach oben beschriebener Definition, machen etwa 40 Prozent des kinder- und jugendpsychiatrischen (ambulanten und stationären) Klientels aus. Sie umfassen zum einen Teil die große Gruppe der ADHS-Kinder und Jugendlichen mit gestörtem Sozialverhalten (F 90.1), aber mindestens eine ebenso große Gruppe von Patienten mit kombinierten Störungen des Sozialverhaltens und der Emotionen (F 91, F 92).

Mit Blick auf die unterschiedlichen Krankheitsverläufe dieses kinder- und jugendpsychiatrischen Störungsbildes ist erkennbar, dass häufig zusätzlich ein Substanzmittelmissbrauch (mit den dazugehörigen Komplikationen) betrieben wird; und langfristig gesehen die Entwicklung einer manifesten antisozialen Persönlichkeitsstörung droht.

Mögliche Entwicklungsverläufe von Kindern und Jugendlichen mit Störungen des Sozialverhaltens finden Sie in folgender Abbildung:



Entwicklungsverlauf von Störungen des Sozialverhaltens (n. Loeber)

Wer oder was bestimmt den Lebensweg jedes einzelnen Kindes und Jugendlichen, wann definieren wir Störungen bzw. Krankheitsbilder, welche Risiko- aber auch welche Schutzfaktoren können dieses beeinflussen?

Welche Rolle spielt dabei Gewalt mit allen ihren Erscheinungsformen?

Mit folgender Hypothese möchte ich Ihnen Zusammenhänge, Gedanken zur Entstehungsgeschichte kinder- und jugendpsychiatrischer Erkrankungen mit der Symptomatik Gewalt vorstellen.

Der Aspekt der Entwicklung mit allen Chancen aber auch Gefahren wird dabei besonders berücksichtigt.

Hypothese

Gewalt und Aggressionen (mit unterschiedlichen Ausdrucksmöglichkeiten) können aus kinder- und jugendpsychiatrischer Sicht Symptome einer gestörten und möglicherweise krankhaften Entwicklung sein.

Entsprechend seiner Entwicklungsstufe hat jedes Kind, jeder Jugendliche Entwicklungsaufgaben zu bewältigen, die in der Kleinkindphase als Beginn der Ablösung (siehe oppositionelles Trotzverhalten) definiert sind und in der Adoleszenz mit der Individualitäts- und Autonomieentwicklung (vorläufig) enden.

Der inzwischen negativ besetzte Begriff der Aggressionen war übrigens ursprünglich als wertneutral anzusehen im Sinne eines Verhaltens, das von Durchsetzung und Selbstbehauptung einer positiven Selbstwertentwicklung geprägt ist.

Die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen war in den letzten Jahren und ist weiterhin mit wesentlichen Veränderungen auf verschiedenen Ebenen verbunden.

„Wer alles sein darf, muss wissen, was er sein will, und ist dem andauernden Zweifel ausgesetzt, ob er nicht lieber ein anderer sein/werden soll.“ *W. Kraus*

Für die Identitätsentwicklung heute gibt es kaum noch Möglichkeiten kontinuierlicher Erfahrungsräume und die Spielräume der Jugendlichen für die Selbstbestimmung ihres Verhaltens und ihrer Selbstorganisation sind deutlich gestiegen. Der Bürokratie in Institutionen einerseits (mit minutiösen Regelungen und Vorschriften für jede Tätigkeit, von der Müllentsorgung bis zur Beantragung von Kindergeld) stehen andererseits zum Teil sehr große Freiräume und fehlende Grenzsetzungen im unmittelbaren familiären Kontext gegenüber.

Widersprüche zwischen familiären Gepflogenheiten und gesetzlichen Vorschriften treten auf (Alkoholgebrauch, Nikotinkonsum). Gesetzliche Vorgaben werden regional und zeitlich unterschiedlich interpretiert. Was heute und hier gilt, kann morgen völlig anders sein. (Regelung von BTM-Besitz ist länderunterschiedlich).

Im Rahmen ihrer Anpassungsbemühungen stehen nun Kinder und Jugendliche im Spannungsfeld zwischen ihren Entwicklungsaufgaben und den damit verbundenen Anforderungen sowie den unterschiedlichsten Umweltfaktoren, die diese Aufgaben zu beeinflussen drohen und damit ein Scheitern möglich machen, weil Bewältigung nicht gelingen kann oder gelingt.

Im Problemfall setzen dann Stressreaktionen ein, die wir auch Abwehrmechanismen nennen, die eine Anpassung des Kindes bzw. Jugendlichen auf niedrigerem Niveau ermöglichen. Individuell für jedes Kind oder Jugendlichen werden diese Stressreaktionen als Auffälligkeiten, d.h. als Symptome sichtbar und können sich z.B. in aggressiven Durchbrüchen zeigen, z.B. bei chronischer Überforderung oder nach Misshandlungen.

Aggressionen können also funktionell gesehen Anpassungsversuche sein, die eine vorübergehende Bewältigung von nicht aushaltbaren Lebenssituationen für genau dieses Kind ermöglichen.

Die Störung der Affektregulation (impulsive Durchbrüche, Rückzugsverhalten) ist Symptom vieler psychiatrischer Erkrankungen und scheint ein zentraler Regulationsmechanismus zu sein, um die Anpassung unter veränderten Bedingungen für dieses Kind oder Jugendlichen zu vollziehen und zu ermöglichen.

Das einmalig oder chronisch, körperlich oder seelisch traumatisierte Kind/Jugendlicher verhält sich nicht nur anders - nämlich aggressiv, wütend, übergriffig, es erlebt auch anders – sich bedroht, enttäuscht, verletzt.



Mädchen: ■ Autoaggressionen (Ritzen) ■ Substanzmissbrauch
 ■ Essstörungen ■ Depressionen
 ■ Angsterkrankungen
 → Rolle der KM zum Missbraucher - Täter

Jungen: ■ expansive Störungen
 → Opfer-Täter – Umkehr?

Der Begriff des Traumas (Wunde) stammt aus dem Griechischen und wurde aus der Chirurgie übernommen.

Es werden damit auf psychische Traumen bezogen, Verletzungen der neuronalen Strukturen verstanden – also Strukturen des Nervensystems, insbesondere des zentralen Nervensystems mit den entsprechenden Übertragungstoffen, die wir Transmitter nennen.

Diese Verletzungen resultieren aus gewalttätigen Angriffen auf die biologische, psychische und soziale Existenz des Kindes und können zu oben genannten Dysfunktionen auf den verschiedensten Ebenen führen.

Bei psychischen und psychosozialen Traumen finden wir sehr häufig neben emotionalen Übergriffen und Vernachlässigungen auch körperliche und sexuelle Misshandlungen vor.

Welche Erlebnisse bzw. Vorgänge letztendlich traumatische Wirkungen haben und die seelische Entwicklung des einzelnen Kindes beeinflussen können, liegt nicht allein in diesem Ereignis (Ereignissen) begründet, sondern wird durch das Kind selbst auf dem Hintergrund individueller Risiko- und Schutzfaktoren entschieden.

Beispiel:

Bei der Begutachtung einer 16-jährigen Jugendlichen unter der Fragestellung einer Opferentschädigung (Missbrauch durch den Stief-Kindesvater) wurde bekannt, dass zugleich ein Verfahren gegen diese Jugendliche mit Anklage wegen schwerer Körperverletzung eingeleitet worden war. Die Jugendliche hatte eine Bekannte

schwer misshandelt, weil diese sie provoziert und beleidigt hätte. „Da rede ich nicht lange, da hau ich zu.“
Opfer oder/und Täter?

Aggressive und delinquente Verhaltensweisen können unterschiedliche Ursachen haben und müssen in einem Bedingungsgefüge gesehen und interpretiert werden.

Aggressive und delinquente Handlungen zählen zu den dissozialen Verhaltensproblemen, die im Jugendalter mit steigender Tendenz die größte Verbreitung aufweisen und nach dieser Entwicklungsperiode eine ebenso beträchtliche Abnahme zeigen.

Nach *Schweitzer* könnte Dissozialität aus systemischer Sicht zugespitzt als - „Gemeinschaftsleistung“ definiert werden, wobei die Beteiligung nicht nur beim Jugendlichen, seiner Peergruppe und Familie liegt, sondern auch zu suchen ist bei Lehrern, Sozialarbeitern, Polizisten, Medien, Stadtplanern, Politikern . . .

Im Verständnis der individuellen psychischen Entwicklungsmöglichkeiten und daraus resultierenden Störungsmöglichkeiten hat sich in den letzten 50 Jahren ein grundsätzlicher Wandel vollzogen.

Ich verweise auf die Forschungsergebnisse von *Bowlby* und *Spitz*, die dem Mutter-Kind-Dialog (das so genannte Urvertrauen) eine entscheidende Bedeutung für die Entfaltung der Ressourcen und damit der gesamten psychischen und somatischen Entwicklung von Kindern zuschrieben.

Der vorherrschenden Ansicht dieser beiden Analytiker, dass gerade und nur die frühe Kindheit eine kritische Periode darstellt, muss heute kritisch begegnet werden.

Die Ergebnisse vieler aktueller prospektiver Studien zeigen, dass Entwicklung mit der ihr inne wohnenden Plastizität ein Prozess über und in allen Lebensphasen ist- ein Wechselspiel zwischen kompensatorischen, stabilisierenden, heilenden Faktoren, individuellen Risiken in Lebensverläufen, akuten Belastungsfaktoren der jeweiligen Umwelt. Denn nach *Resch* ist die „Entwicklung auch nicht nach gut bestandenen frühen Jahren auf der positiven Seite festgemacht“.

Zeitgleich mit diesen Forschungen erfolgte auch mit der Änderung der Gesetzgebung im BGB ein Wertewandel in Bezug auf das Erziehungsverhalten; eine gesetzliche Neuorientierung, die besonders deutlich in den Gesetzesänderungen zum Sorgerecht und zur Sorgspflicht ihren Ausdruck fand.

Erst 1957 wurden nicht nur der Vater, sondern beide Eltern als Erziehungsverantwortliche mit allen Rechten und Pflichten benannt. 1979 wird im Sorgerechtsgesetz formuliert, dass „entwürdigende Erziehungsmaßnahmen unzulässig sind“.

Dieser kurz skizzierte Wertewandel hinsichtlich gesellschaftlicher Normen und Vorgaben zeigt an, dass das Verständnis, wann körperliche Erziehungsmaßnahmen enden und wann Misshandlung anfängt, auch von kulturellen Rahmenbedingungen abhängig ist. Es wird außerdem deutlich, dass Entwicklung und Ausprägung dissozialer, aggressiver und letztendlich delinquenten Verhaltensweisen nur nachvollzogen werden kann, im Verständnis eines multifaktoriellen Konzeptes, in dem biologische, psychosoziale und soziologische Faktoren integriert sind. Diese

waren in den letzten Jahrzehnten starken Veränderungen unterworfen. Nicht zuletzt spielt hier die Forschung eine bedeutende Rolle.

Nach *Schmeck* gilt allgemein, dass kindbezogene biologische und psychobiologische Faktoren/Risiken in der Erklärung von impulsiv geprägten aggressiven Verhaltensstörungen einen höheren Stellenwert haben, dagegen bei dissozial delinquenten Verhaltensweisen der Einfluss psychosozialer und gesellschaftlich geprägter Faktoren/Risiken stärker ist. Für aggressive Verhaltensmuster werden heute wieder vermehrt zusätzliche biologische Einflüsse diskutiert.

Dabei ergibt sich die Bedeutung von Risikofaktoren für die individuelle Entwicklung nicht allein aus dem Geschehen eines einzelnen Risikoereignisses, sondern aus der Interaktion mit protektiven, d. h. mit schützenden Faktoren und anderen Risikofaktoren, die sich möglicherweise kumulativ, d. h. verstärkend auswirken.

So können kindliche Faktoren problemverstärkendes Erziehungsverhalten provozieren und dieses wiederum wirkt sich erneut auf kindliche Verhaltensweisen aus; der berühmte Teufelskreis entsteht.

Kinder- und jugendpsychiatrisches Denken schließt immer das Bemühen um das Verstehen unterschiedlicher Entwicklungsmöglichkeiten ein, die Suche nach Ressourcen und schützenden Faktoren, aber auch das Erkennen von Risiken.

Forschungsergebnisse in der Neurobiologie spielen wie oben bereits angerissen eine zunehmende Rolle im Verständnis psychischer Auffälligkeiten, in der Erkenntnis des Entstehens psychischer Erkrankungen.

Die zurzeit am besten erforschten Entwicklungspfade beziehen sich auf aggressives Verhalten, einer oft sehr stabilen Störung.

Dabei möchte ich die in letzter Zeit vermehrt aufgeführten biologisch determinierten Einflüsse auf aggressive Verhaltensstörungen nur erwähnen, die in verschiedenen Studien ausführlicher vorgestellt werden.

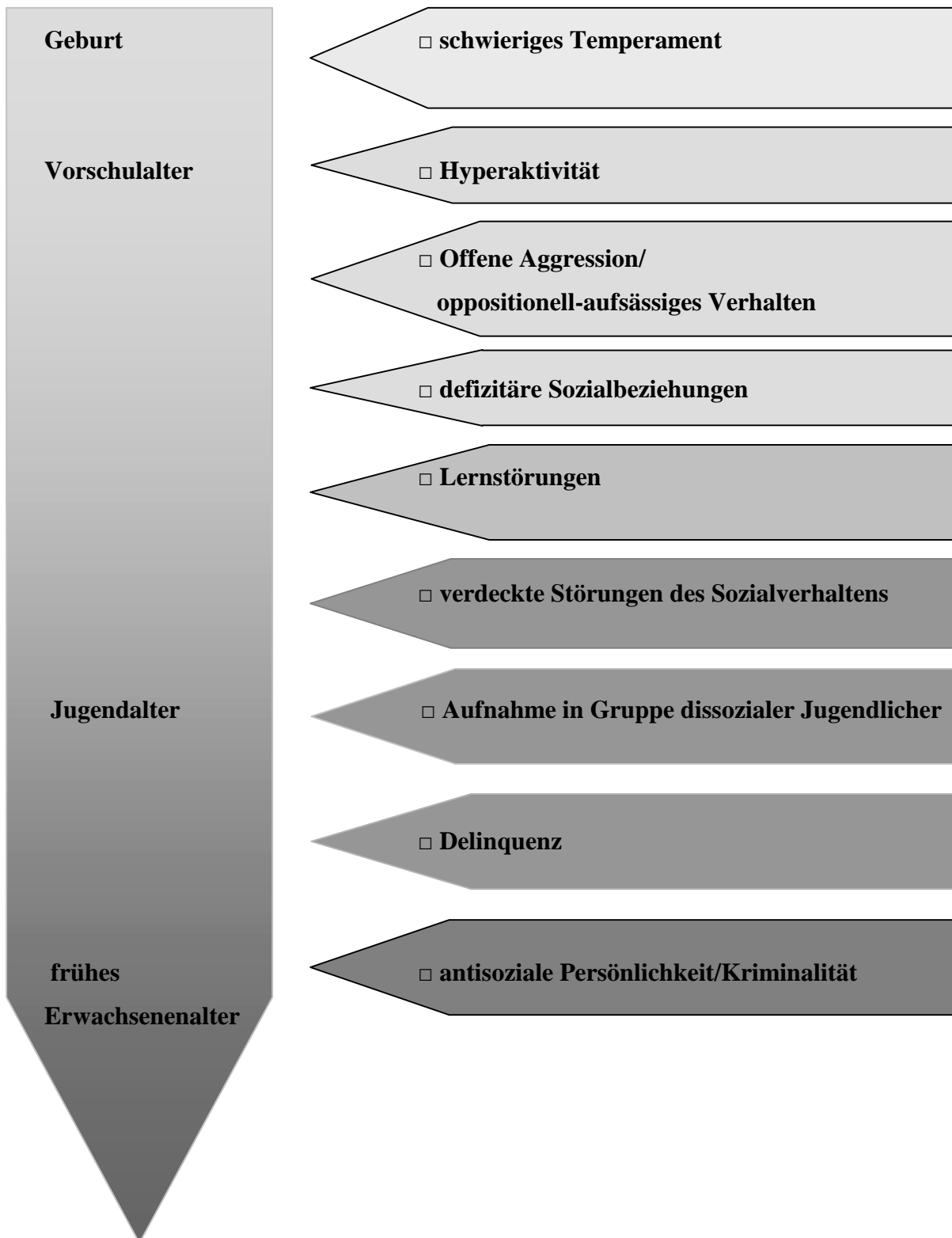
- Eine Rolle spielen zum Beispiel neuroanatomische Befunde mit Veränderungen
- im präfrontalen Kortex bei Patienten mit einer antisozialen Persönlichkeitsstörung
 - neuropsychologische Befunde mit vermindertem Aktivitätsniveau des autonomen Nervensystems bei aggressiven Jugendlichen als möglichem Hinweis auf eingeschränkte Lernfähigkeit durch negative und positive Verstärker
 - und/oder Veränderungen im Transmittersystem durch Verminderung des Serotonins, ebenfalls gefunden bei aggressiven dissozialen Jugendlichen.

Es wird deutlich, dass psychische Phänomene neuroanatomische Korrelationen haben, die die Ergebnisse von Wechselwirkungen verschiedener Faktoren darstellen. Das sind Ergebnisse, die in vielen Forschungsarbeiten Bestätigungen fanden, letztendlich aber heute noch keine klinische Relevanz haben.

Ein weiterer von Seiten des Kindes ausgehender und dessen Entwicklung beeinflussender Faktor rückt wieder mehr in das Interesse der kinder- und jugendpsychiatrischen Forscher - das Temperament.

Einige Anmerkungen dazu bzw. zum Konzept der frühkindlichen Temperamentsmerkmale als Forschungsgegenstand. Temperamentsmerkmale werden dabei als Einflussfaktoren für die Entstehung von Verhaltensauffälligkeiten aufgefasst, z.B. Neugierverhalten und Beharrungsvermögen, aber auch Ablenkbarkeit und Stimmungslage... Das sind vom Kind ausgehende Merkmale mit einer gewissen genetischen Determiniertheit (Vorbestimmtheit), die das elterliche Kommunikations- und Interaktionsverhalten beeinflussen können. Diese Merkmale können aber auch eine erhöhte Vulnerabilität gegenüber Umweltbedingung für das Kind selbst darstellen, z. B. ein stark ausgeprägtes Neugierverhalten oder eine stark wechselnde Stimmungslage. Dabei sind es vor allem Kinder mit so genanntem „schwierigen Temperament“, auf die ein besonderes Augenmerk gerichtet wird. Kinder, deren Temperament im Alter von 2 bis 3 Jahren als schwierig eingeschätzt wurde, weisen in der Adoleszenz ein deutlich erhöhtes Risiko zur Entwicklung von externalen, d.h. nach außen gerichteten Verhaltensstörungen auf. Das so genannte „schwierige Temperament“ eines Kindes scheint in diesem Zusammenhang die Entwicklung hyperkinetischer und aggressiver Verhaltensweisen zu begünstigen.

Entwicklungsmodell für Störungen des Sozialverhaltens (n. Loeber)



Die Temperamentsmerkmale eines Kindes können in einer mehr oder weniger guten Passform zu den Merkmalen der Eltern und deren Erziehungskompetenz stehen. An dieser Stelle wird deutlich, inwieweit psychische Faktoren, nämlich hier das kindliche Temperament mit einem sozialen Faktor, nämlich der familiären Situation und dem elterlichen Erziehungsverhalten, assoziiert sein können.

Ein weiterer Faktor – das Geschlecht - findet in neueren Forschungen zu Delinquenz und zu Störungen des Sozialverhaltens wieder vermehrt Beachtung. Nach *Schepka* und vielen anderen Forschern lässt sich feststellen, dass bei gleichen kognitiven Fähigkeiten Jungen in der sozialen und emotionalen Entwicklung gegenüber Mädchen bis zur Adoleszenz benachteiligt sein können und dass Jungen häufiger in dieser Zeitspanne psychiatrisch behandelt werden.

Ein deutliches Übergewicht männlichen Klientels finden wir auch in den Zahlenangaben zu aggressiven Verhaltensweisen bzw. delinquenten Handlungen.

Aus verschiedenen Längsschnittstudien ist bekannt, dass Mädchen nicht nur weniger delinquente Verhaltensweisen zeigen, sondern auch der frühe Beginn vor dem 10. Lebensjahr sehr viel seltener als bei Jungen ist, insgesamt also eine niedrigere Prävalenz delinquenter Verhaltensweisen vorliegt. Wenn sich aber aggressive und dissoziale Verhaltensweisen bei Mädchen manifestieren, dann ist die Stabilität dieser Verhaltensmuster deutlich höher als bei männlichen Jugendlichen. (Zitat: „Dann hau ich zu.“, siehe oben)

Dazu werden verschieden Beobachtungen und Ergebnisse mitgeteilt:

In der Ausbildung von Temperamentsmerkmalen finden sich zunächst keine oder nur geringe Geschlechtsunterschiede. Ab dem Vorschulalter kommt es dann anhaltend bis zum Erwachsenenalter stabil zur Herausbildung von Unterschieden. Mädchen zeigen im Allgemeinen mehr Empathie, Empfindsamkeit, Kooperativität und soziale Ansprechbarkeit. Dies schützt sie zunächst vor der Entwicklung von aggressiven Verhaltensstörungen, da sie empfänglicher sind für die Übernahme von Normen und Regeln. Demgegenüber zeigen männliche Jugendliche eine geringere Ansprechbarkeit von Regeln und Normen, die unter Berücksichtigung weiterer Risikofaktoren zur Entwicklung von Aggressionen und Gewalt führen können. Inwieweit diese Unterschiede sich auch durch biologische (z. B. unterschiedliche Ausreifung beider Gehirnhälften) oder durch hormonelle Faktoren bzw. durch die Wechselwirkung zwischen biologischen und psychosozialen Einflüssen manifestieren, wird sehr unterschiedlich und kontrovers diskutiert.

Fakt bleibt, dass mit Kenntnis dieser Besonderheiten die Delinquenz und die Gewaltbereitschaft bei weiblichen Jugendlichen zunächst sehr viel seltener als bei männlichen Jugendlichen zu beobachten ist. Trotz Anstiegs in den letzten Jahren blieb diese Spanne zwischen beiden Geschlechtern erhalten und zeigt sich auch in allen Kulturen.

In verschiedenen Studien über delinquente und aggressive weibliche Jugendliche wurde gefunden, dass sie im Vergleich zum männlichen Klientel aus deutlich schwierigeren familiären Verhältnissen stammen. In den Familien der Mädchen würden gehäuft Alkoholprobleme, Gewalt und Delinquenz als auch psychische Auffälligkeiten der Eltern bzw. anderer Bezugspersonen zu finden sein.

Darüber hinaus finden sich bei aggressiven weiblichen Jugendlichen viel häufiger psychiatrische Störungen, insbesondere Hinweise für die posttraumatischen

Belastungsstörungen (einem psychiatrischen Krankheitsbild, siehe unten) aber auch für Persönlichkeitsentwicklungsstörungen.

Posttraumatische Belastungsstörungen werden definiert durch Symptome auf verschiedenen Ebenen, die exakt zurückgeführt werden können auf psychische und/oder körperliche Traumen.

Die Zunahme der weiblichen aggressiven und straffälligen Jugendlichen wird aktuell mit nicht bzw. nur ungenügend bewältigten Entwicklungsaufgaben der „weiblichen Pubertät“ bzw. der Adoleszenz begründet. Die Anforderungen (z.B. veränderte Rollenerwartungen) an die weiblichen Jugendlichen würden aktuell viel größer sein, sodass bei Auftreten zusätzlicher Risikofaktoren, wie sie oben beschrieben wurden und oft im familiären Bereich zu finden sind, die Dekompensationen hinsichtlich aggressiver Verhaltensmuster viel deutlicher und schneller vollzogen wird.

Weitere psychosoziale und familiäre Risikofaktoren für die Entstehung von Gewalt und Aggressionen:

Der wahrscheinlich aussagekräftigste Risikofaktor bezieht sich auf die Erziehungs- und Kommunikationskompetenz von Eltern. Gerade dem elterlichen Erziehungsverhalten kommt eine bedeutende Rolle hinsichtlich der Entwicklung und Aufrechterhaltung aggressiven Verhaltens zu.

Familie ist der erste und wichtigste Sozialraum.

Es ist schon an anderer Stelle erwähnt worden, dass gerade die Familie als erste und wichtigste frühe Umgebung des Kindes heute dramatische Abweichungen zeigt.

Die Funktion der Kernfamilie wird infrage gestellt, aber es liegen andererseits keine funktionierenden Alternativmodelle vor.

Wandel familialer Strukturen und Beziehungen (n. Fthenakis 2000 u. Bertram 2002)

1. quantitativer Wandel im System Familie

- längere Ausbildungszeiten, Berufszeiten
- sinkende Heiratsneigung
- späteres Erstheiratsalter, hohes Erstgeburtsalter (28 – 29 Jahre)
- gewandelte Einstellung zur Ehe (nicht mehr notwendige Voraussetzung für ein Zusammenleben)
- Zunahme an nichtehelichen Lebensgemeinschaften
- Zunahme von Lebensentwürfen als Single
- reduzierte Geburtenrate (1,39 Kinder pro Frau 1996, BRD)
- steigende Kinderlosigkeit
- steigende Scheidungsrate
- allein erziehende Eltern sind bei Angeboten von Hilfen zum Lebensunterhalt überrepräsentiert
- verlängerte Lebenserwartung bewirkt häufiger Mehr-Generationen-Familie mit wenigen Seitenverwandten

2. qualitative Veränderungen

- Veränderungen in der Motivation zur Ehe bzw. zur Partnerschaft (weniger kindzentriert, individuelles Glück)
- veränderter gesellschaftlicher Status der Frauen (erhöhte Erwerbstätigkeitsquote)
- Neubewertung der Vaterrolle
- gewandelter Wert des Kindes (Kind ist nicht mehr unmittelbar Erhalter des familiären Besitzes oder Standes; mehr partnerschaftliches Beziehungsverhältnis zu den Eltern; stärkere Gewichtung von Individualität, Selbstständigkeit und Lebensfreude als Erziehungsziele)

3. kontextuelle Veränderungen

- stärkere Mobilität
- kulturelle Diversität
- Verschlechterung ökonomischer Lebensbedingungen für Eltern und Kinder

Wo und wie finden heute Eltern- Kind-Interaktionen statt?

Erziehung findet immer in einem Beziehungsrahmen statt.

Wie sieht dieser familiäre Rahmen heute aus, bzw. wodurch wird er beeinflusst?

Es wird dabei die Rolle des Vaters völlig neu definiert. Aus der ursprünglich überbetonten Mutter-Kind-Beziehung der ersten Lebensjahre wird ein Beziehungsrahmen, der beeinflusst wird durch die Interaktionen des Paares zueinander aber auch anderer Bezugspersonen, z.B. Geschwister. Die Rolle des Vaters wird dabei betont als Förderer einer guten Mutterschaft, als Bezugsperson mit Stellvertreterfunktion für die Mutter, aber auch als Pufferfunktion für frühe Aggressionen in der Phase der Ablösung von der Mutter und der beginnenden Individuation (siehe Trotzphase). Kinder mit aggressiven Störungen wachsen in Familien auf, in denen diese Vaterrolle nicht erfüllt wird: Durch ständig wechselnde Partner einer oft hilflosen und überforderten Mutter oder durch selbst gewaltbereite Väter, die eine andere Rolle übernehmen. Dabei spielt die Bindung des Kindes, beruhend auf einer gegenseitig geglückten Beziehung als Merkmal der Interaktion eine wesentliche Rolle für die weitere Entwicklung einer psychischen Stabilität.

Sicher gebundene Kinder zu einer Bezugsperson zeigen später adäquates Sozialverhalten im Kindergarten und in der Schule. Kinder mit unsicherer Bindung zeigen ein hohes Risiko, sehr früh Verhaltensprobleme zu entwickeln und darüber hinaus die bekannte Kette aggressiver und delinquenten Verhaltensmuster anzuschließen.

Eine gestörte Eltern-Kind-Beziehung entwickelt sich in einem Beziehungsgeflecht, zu dem alle Teile mit eigenem Gewicht beitragen.

Vonseiten der Eltern sind es vor allem folgende Faktoren, die in verschiedenen Studien nachweislich als Risikofaktoren für die Entwicklung von Gewalt und Delinquenz eingeschätzt worden sind:

- Armut
- schlechte Wohnverhältnisse

- Misshandlung und Vernachlässigung
- Trennung der Eltern
- Delinquenz und psychische Erkrankung der Eltern

Besonders Kinder depressiver Mütter haben ein hohes Risiko zu aggressiven Verhaltensstörungen.

Beispiel:

In der Forschung um die Folgen sexueller Übergriffe wurde nachgewiesen, dass der Einfluss mütterlicher Unterstützung/Verweigerung auf das Ausmaß von Folgeproblemen nach sexuellen Übergriffen belegt ist.

Wie positioniert sich die Mutter zum Missbraucher, welcher nicht selten meistens aus dem familiären Umfeld kommt, Partner oder Bekannter der Mutter ist?

Verstärkt sie ihre Beziehung zu ihm, weist sie Schuld der Missbrauchten zu und verstärkt damit ihre emotionale Vernachlässigung zum Kind?!

Viele von Ihnen kennen möglicherweise diesen Loyalitätskonflikt der Mutter zu ihrem missbrauchenden Partner, zu dem eine (psychische, materielle) Abhängigkeit besteht, möglicherweise auch auf der Grundlage eigener (traumatischer) Lebenserfahrungen. Dies macht uns oft sprachlos über das Ausmaß der verzerrten Wahrnehmung in Missbrauchsfamilien. Andererseits besteht auch die Unsicherheit des Kindes, der/s Missbrauchten zum Missbraucher, der auch gleichzeitig Bezugsperson im familiären Kontext ist.

Wie ist das bei missbrauchten Knaben? Werden Opfer zu Tätern?

Dies ist nicht sicher und allgemein so belegt. Der Weg in eine spätere Täterschaft (aus der Ohnmacht wird Macht) scheint nur ein mögliches Bewältigungsmuster nach Missbrauch und sexuellen Übergriffen bei Jungen zu sein.

Noch einige wenige Bemerkungen zur Familie hinsichtlich der Entwicklung von Gewalt.

Familie befindet sich in einem Spannungsfeld in der Entscheidung zwischen Freiheit und Grenzsetzung in der Erziehung.

Gewalt wird erlebt und weiter gelebt und findet in verschiedenen Generationen und auf unterschiedlichsten Ebenen statt.

1. Gewalt zwischen den Partnern:

- Gewalt gegen Frauen
- Gewalt gegen Männer
- Modell lernen

2. Gewalt zwischen Kindern und Eltern:

- körperliche Misshandlung und Vernachlässigung
- seelische Misshandlung
- sexueller Missbrauch
- Gewalt von Kindern gegenüber ihren Eltern

3. Gewalt zwischen Geschwistern

4. Gewalt gegen ältere Menschen

Gewalt wird legitimiert und etabliert sich als Konfliktlösungsmuster in Familien
Gewalt wird geduldet, wird übersehen, nicht wahrgenommen.

Fehlende Grenzsetzung mit den Folgen der Manifestation von aggressiven und gewalttätigen Verhaltensmustern im familiären Kontext hat heute mehrere Ursachen:

Auf die eigene Erkrankung der Eltern, wie Depressionen (KM) aber auch eigene Bindungsunsicherheiten der oder des Erziehungsverantwortlichen wurde schon hingewiesen, ebenso auf die kumulativ wirksamen Faktoren im so genannten Multiproblemmilieu. Erwähnt sei außerdem der Einfluss der Medien in Gestalt von Kino- und Fernsehfilmen und aktiven Computerspielen, die nach Aussagen vieler Studien dann besonders problemhafte Verhaltensweisen induzieren würden, wenn Gewalterfahrung in der Familie bzw. im sozialen Umfeld dazukommt. Außerdem spielt Alkohol als Katalysator zunehmend eine wesentliche Rolle.

Die Rolle der Peergruppe:

Gute Beziehungen zu Eltern sind ein wesentlicher protektiver, d.h. schützender Faktor in der psychischen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Aber sie reichen nicht aus.

Der Umgang mit bekannten oder befreundeten Gleichaltrigen beeinflusst die Entwicklung der Jugendlichen ebenso. Die beste Entwicklung nehmen die Jugendlichen, die positive Beziehungen zu ihren Eltern, aber auch zu ihren Peers hielten. Empirische Belege zeigten, dass Kinder mit gesicherten Bindungen zum Elternhaus viel leichter Peerkontakte aufnehmen konnten.

Peergruppen selbst können schützende Faktoren in der psychosozialen Entwicklung von Jugendlichen darstellen, indem sie folgende Funktionen erfüllen:

- Erwerb sozialer Kompetenzen und damit Erhöhung der Selbstwerterfüllung
- Üben von Normen, Gerechtigkeit im gegenseitigen Umgang entwickeln
- Ablösungsprozess von Erwachsenen begleiten und Einüben geschlechtstypischer Verhaltensweisen im Sinne der Verbesserung der Identifikation.

Dabei spielen vor allem für männliche Jugendliche, die Gruppenaktionen bevorzugen, Peers eine wesentliche Rolle.

Mädchen sozialisieren eher in Eins-zu-Eins-Freundschaften. Dabei vertrauen sie sich früher und häufiger mit persönlichen Problemen ihren Freundinnen an. In der Lern- und Lebensphase der Adoleszenz tragen also Beziehungserfahrungen der Peers oder im Rahmen von Freundschaften zentral zur Persönlichkeitsentwicklung bei. Es scheinen soziale Kontakte außerhalb der Schule für die Orientierung der Jugendlichen grundlegend eine größere Rolle zu spielen, als die Akzeptanz in der Klasse. Bei Fehlen einer Freizeitgruppe oder/und unzureichender Akzeptanz sowohl in der Schule als auch im Elternhaus entwickelt sich die bekannte Cliquenintegration mit dem Preis des erhöhten Risikoverhaltens hinsichtlich des Alkohols, Nikotin, aber auch Schulverweigerung bzw. Nachahmung aggressiven Verhaltens.

Unter der Berücksichtigung des eben Gesagten hat dies eine besondere Bedeutung für die ADHS-Kinder, die erfahrungsgemäß in der Zurückweisung durch Mitschüler, Lehrer und der Unsicherheit ihrer Eltern in eine Außenseiterposition geraten können, die sie dann kompensieren mit der Integration in Peergruppen mit oben beschriebenen verschiedenen Entwicklungsmustern.

Peergruppen werden so zum Sozialisations- und Entwicklungsort für „familienlose“ (ungebundene) Kinder und Jugendliche.

Auch wenn die Bedingungen komplexer sind, muss zusammenfassend betont werden, dass Gewaltanwendung durch Jugendliche häufig durch Gewalterfahrung innerhalb der Familie angestoßen wird, nicht zuletzt in der Form, dass Integration und Abhängigkeit in negativen Peergruppen besonders dort stattfindet, wo sich elterliche Vernachlässigung und gutheiße Duldung von aggressiven Verhaltensmustern findet.

In der Zusammenfassung von Erkenntnissen zum Thema GEWALT sollten unten aufgeführte Ergebnisse stehen, die für die Diskussion von Präventivmaßnahmen zu berücksichtigen sind:

1. Je früher antisoziales Verhalten zu erkennen ist, desto problematischer ist die Langzeitprognose.
2. Kinder (und hier vor allem Jungen), die schon vor dem 10. Lebensjahr massive dissoziale Störungen aufweisen, haben ein deutlich erhöhtes Risiko für einen chronischen Verlauf und die spätere Entwicklung einer antisozialen Persönlichkeitsstörung.
3. Kinder bei denen erst nach dem 10. Lebensjahr erste dissoziale Symptome zu bemerken sind, zeigen eine vergleichsweise bessere Langzeitprognose, da häufig bis zum 17. Lebensjahr mit einem Abfall der Symptomatik zu rechnen ist.
4. Besonderheiten gibt es in der Entwicklung weiblicher Dissozialität, deren Störungsbeginn zwischen dem 11. und 13. Lebensjahr liegt. Der Verlauf ist in der Regel genauso problematisch wie bei Jungen mit frühem Störungsbeginn.
Zusammenfassend möchte ich an dieser Stelle Schutzfaktoren nennen, die die Entwicklung unserer Kinder und Jugendlichen wesentlich beeinflussen.

Schutzfaktoren:

Nicht alle Kinder- und Jugendlichen mit einem erhöhten Dissozialitätsrisiko werden auch dissozial, ähnlich wie bei den Risikofaktoren scheint sich auch bei den protektiven Einflüssen die Kumulation mehrerer Faktoren besonders effektiv auszuwirken:

Sie wurden an verschiedenen Stellen schon mehrfach erwähnt.
Ich möchte sie noch einmal kurz zusammenfassen.

- genetische Disposition
- einfaches Temperament
- flexible Anpassung der Ich-Grenzen anstelle rigide Über- oder Unterkontrolle
- überdurchschnittliche Intelligenz und ein gutes Planungsverhalten
- eine sichere Bindung an die Mutter oder auch an andere Bezugspersonen in oder außerhalb der Familie
- emotionale Zuwendung, Kontrolle und Konsistenz in der Erziehung zu Hause, in der Schule oder ggf. in Einrichtungen
- Eltern und andere Erwachsene, die Vorbilder sind
- ein mehr aktives und weniger vermeidendes Bewältigungsverhalten
- soziale Unterstützung durch nicht delinquente Freunde oder Partner

(Peergruppen)

- Erfolg in der Schule und eine Bindung an schulische Werte
- soziale Beziehung zu nicht delinquenten Peergruppen
- Erfahrung oder Wirksamkeit in nicht delinquenten Aktivitäten und ein positives Selbstbild
- kognitive Schemata, Überzeugungen und soziale Informationsverarbeitungsprozesse, die nicht aggressionsfördernd sind
- Einführungen, Erfahrungen der Struktur und Sinnhaftigkeit am eigenen Leben
- sozial integrierte, nicht gewalttätige Nachbarschaft

Mit dem Wissen um Risiko- und Schutzfaktoren für die psychosoziale Entwicklung von Kindern und Jugendlichen stehen uns Möglichkeiten für Präventivmaßnahmen zur Verfügung. Erwähnen möchte ich die bereits vielfach genannten Risikobelastungen im Rahmen defizitärer elterlicher Kompetenz bei sozialen Randgruppen, sozial schwachen Eltern und psychisch vorbelasteten bzw. kranken Müttern und Vätern.

Auf die besondere und hervorragende Bedeutung des Jugendamtes und der Schule als auch der Justiz als Vermittler und Begleiter in diesem Prozess, der Behandlung, Betreuung und Beratung von Familien kann ich nicht eingehen, möchte aber darauf explizit hinweisen. Mit dem Wunsch, dass wir im Blickfeld der Risikofaktoren für problematische und gewaltbereite Entwicklung auch eine Wahrnehmung für die individuellen Ressourcen unserer Kinder und Jugendlichen haben, um diese zu entdecken und zu stärken und daraus Perspektiven zu gestalten, möchte ich meinen Vortrag schließen.

Zitat: *„Das Leben kann man nur rückwärts verstehen, man muss es aber vorwärts leben.“*

Horst Kraemer

Thesen zum Vortrag „Gewalt ist heilbar“

Fragen zur Situation in Potsdam

Die Wende:

- 1.) Wie hat sich „die Wende“ auf das Beziehungsverhalten ausgewirkt?
- 2.) Was ist mit dem ganzen Wertesystem und der etablierten Sinnhaftigkeit geschehen?
- 3.) Wie hat sich die Zukunftsaussichten der Heranwachsenden im globalisierten Wettbewerb verändert?

Mögliche Antworten:

Wenn man die Antworten auf diese Fragen mit der Traumadefinition vergleicht, kommt man nicht umhin zu erkennen, dass die Wende auch:

- eine Erschütterung des vorhandenen Weltbildes und somit ein heftiges, und eine leider lang andauernde neuronale Ausnahmesituation hervorgerufen hat;
- eine Fragmentierung der Wahrnehmung bei Einzelnen und ganzen Gruppen hervorgerufen hat;
- das Werte- und Sinnsystem ganzheitlich erschüttert hat;
- das neue, plötzlich einsetzende System für viele Menschen keine Perspektive für die Zukunft erkennbar macht.



Ausweg

- 1.) Anerkennung der Erschütterung auf breiter Ebene
- 2.) Anerkennung, dass ganze Gesellschaftsgruppen sich als Verlierer sehen und durch den lang anhaltenden und fortgesetzten Erschütterungsprozess in einer neuronalen Ausnahmesituation – Fragmentierung, befinden.
- 3.) Dialog auf breiter Ebene über den Erschütterungsprozess und die persönlichen Auswirkungen.
- 4.) Stärkung der Eltern, Erzieher und Lehrer
 - im Schaffen von Beziehungsmöglichkeiten. Schulung der professionellen Erzieher, Lehrer und Berater
 - im Erkennen von neuronalen Fragmentierungen
 - Vermeidung von Eskalationen und zusätzlichen Traumatisierungen
 - Schaffen von Sicherheit und Kontakt durch Kommunikation





„Gewalt ist heilbar“

Das Trauma der Gewalt

Wie Gewalt entsteht und die Bedeutung von
Psychotraumata für den Umgang mit Gewalt.

Tagung , 30. Januar 2007
Horst Kraemer

**INSTITUT FÜR INTEGRATIVE
FORSCHUNG UND LEHRE**

IPAS AG Schweiz
Santisstrasse 2
CH-9500 Wil
Tel. +41 71 911 56 53
Fax +41 71 911 57 15

www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Schulungszentrum
Kongengasse 2/ Limmatquai 86
CH-8001 Zürich
Tel. +41 43 243 79 34
Fax +41 71 911 57 15

www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Niederlassung Deutschland
An der Münze 1
DE-21335 Lüneburg
Tel. +49 4131 70 94 87
Fax +49 4131 70 94 89

www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

Vorstellung
Seite 2

„Wir leben alle nicht in dieser Welt, sondern nur in dem Bild,
das wir uns von der Welt machen.“

Hoimar von Ditfurth



INSTITUT FÜR INTEGRATIVE
FORSCHUNG UND LEHRE

IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

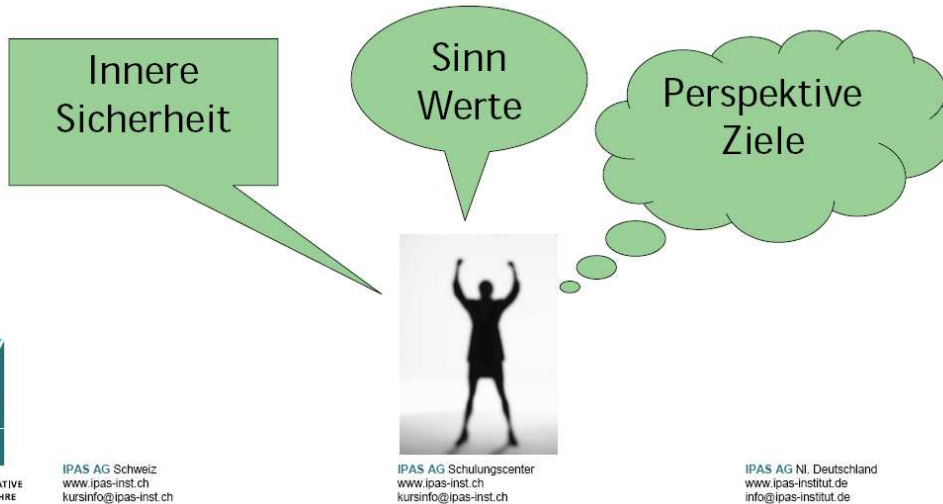
IPAS AG Schulungszentrum
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Ni. Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

Gewalt gehört zum Menschheit – aber:

Vorstellung
Seite 3

Sie wird sinnlos zerstörerisch, wenn für einzelnen Menschen einer Gesellschaft die folgende Balance nicht mehr hergestellt ist.



Vorstellung
Seite 4

Überblick

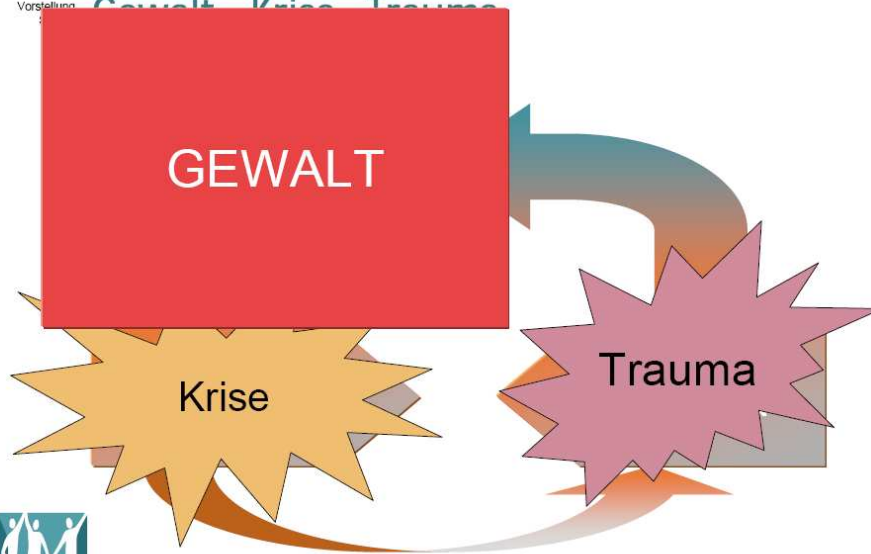
- 1.) Gewalt – Krise – Trauma Kreislauf
- 2.) Das 4 Säulenmodell zur Gewaltentstehung
- 3.) Trauma oder Neurostressfragmentierung
- 4.) Fragmentierung der Wahrnehmung - Hundebissangriff
- 5.) Situation in Potsdam – Sicherheit – Sinn und Perspektive Balance
- 6.) Gewalt heilen? Ein erster Schritt



IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Schulungcenter
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG NI, Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de



INSTITUT FÜR INTEGRATIVE
FORSCHUNG UND LEHRE

IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Schulungcenter
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG NI, Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

Gewalt entsteht / 4 Säulen



Beziehungstheorie
Soziale Sicherheit



Kommunikation
Komm. Muster und
Gewalt



Territorialtheorie
Ursache von Grenz-
verletzungen



Psychotrauma



Tiefenpsychologischer Boden des Konzeptes
Aggressions- und Angsttheorien



INSTITUT FÜR INTEGRATIVE
FORSCHUNG UND LEHRE

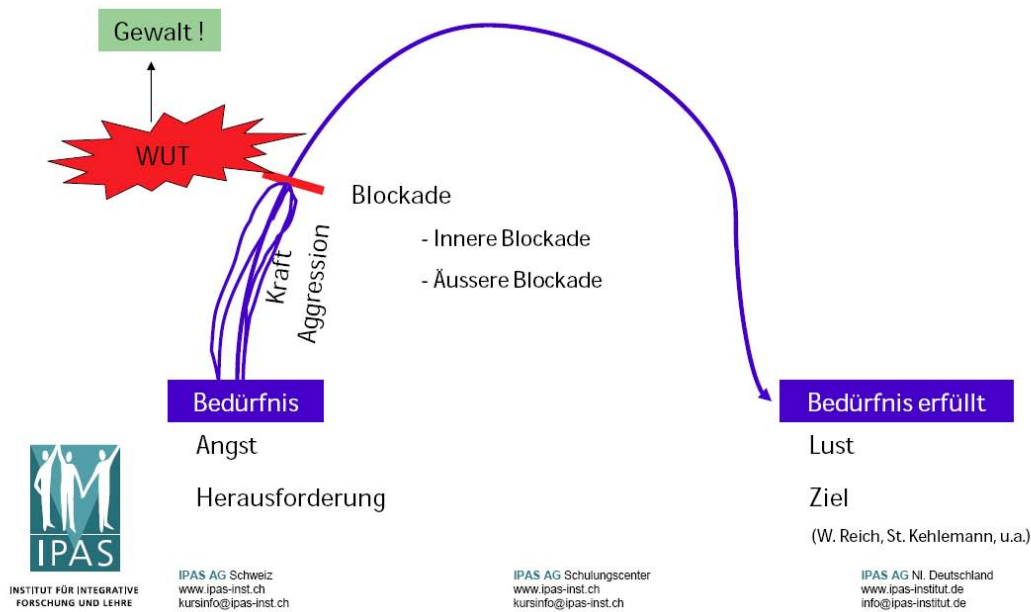
IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Schulungcenter
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG NI, Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

Tiefenpsychologischer Boden des Konzeptes Aggressions- und Angsttheorien

Vorstellung Seite 7



Gewalt als Folge von Beziehungen

Vorstellung Seite 8

Beziehungstheorie
Soziale Sicherheit

Grundsicherheitsbalance

Frühe Beziehungsmuster schaffen individuelles Grundsicherheitsempfinden versus Grundangst

1. Triebgestörte Beziehungen
2. Erwartungsbeziehungen
3. Unerreichbare Erwartungsbeziehungen
4. Verantwortungsdelegation an Kind
5. Sprunghafte Beziehungsdichte
6. Wechselhafte Beziehungskonstanz
7. Kontrastreiches Beziehungsgeflecht
8. Ambivalenzbeziehungen

In Beziehungen entstehen durch unsicheres Beziehungsverhalten und die daraus resultierende Angst vor Nichterfüllung der überlebensnotwendigen Bedürfnisse Spannungen.

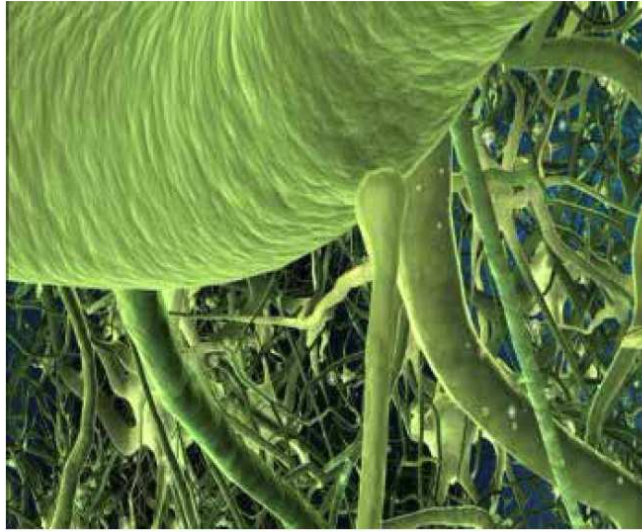


IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Schulungcenter
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG NI, Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

Neuronale Verknüpfung



INSTITUT FÜR INTEGRATIVE
FORSCHUNG UND LEHRE

IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Schulungcenter
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG NI, Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

Innere Sicherheit – ein Balanceakt

- In Beziehungen entstehen durch unsicheres Beziehungsverhalten und die daraus resultierende Angst vor Nichterfüllung der überlebensnotwendigen Bedürfnisse Spannungen.
- Die Spannung kann sich gegen innen entladen.
- Die Spannung kann sich gegen aussen entladen.

Das Grundsicherheitsgefühl ist der Boden für individuelle Verhaltensmuster. Oft wird durch das Verhalten versucht, das unsichere Gefühl auszugleichen und ein Zustand von Sicherheit zu schaffen.



INSTITUT FÜR INTEGRATIVE
FORSCHUNG UND LEHRE

IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Schulungcenter
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG NI, Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

Gewalt als Folge von Kommunikation in Beziehungsgestaltung

Kommunikation reguliert Beziehung



Kommunikations-
theorie



Jeder Mensch hat gewisse Stärken, die sich in der Kommunikation auswirken. Die Kommunikation ist immer der Regulator sozialer Kontakte. Dabei unterscheiden sich die Menschen je nach Typ grundlegend, sodass das Verhalten je nach Typ und Situation in Mustern ablaufen kann.

Je nachdem welche Typen zusammentreffen verändert sich die individuelle Kommunikationsart.



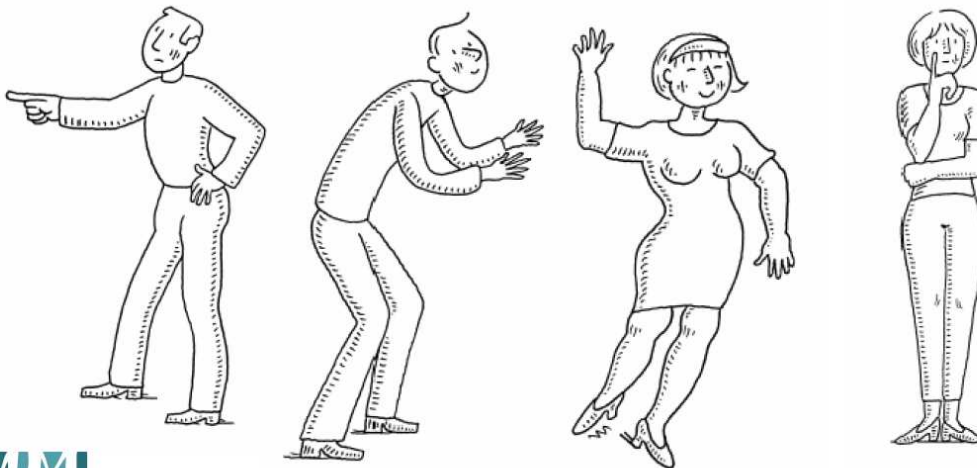
INSTITUT FÜR INTEGRATIVE
FORSCHUNG UND LEHRE

IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Schulungcenter
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG NI, Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

Konzept der inneren Sicherheit und Auswirkungen auf das Musterverhalten



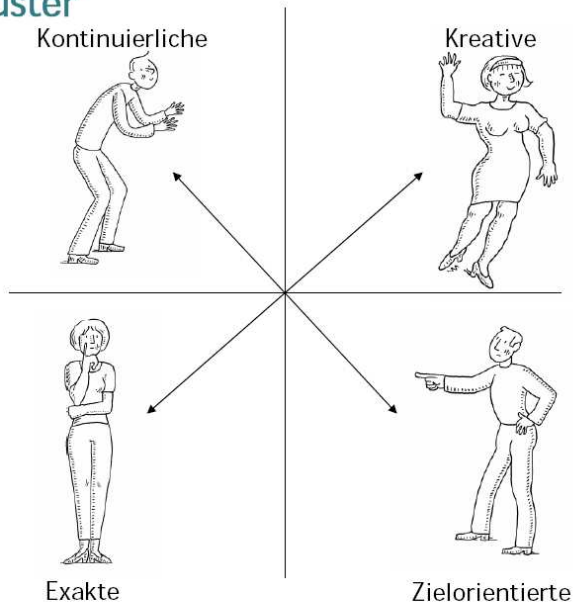
INSTITUT FÜR INTEGRATIVE
FORSCHUNG UND LEHRE

IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Schulungcenter
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG NI, Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

Muster trifft Muster



INSTITUT FÜR INTEGRATIVE
FORSCHUNG UND LEHRE

IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Schulungcenter
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Ni. Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

Wenn die Kommunikation Extrem wird

Zielorientierte wird zum **Ankläger**,
dann zum **Ausraster/Schläger**

Kreative wird zum **Ablenker**,
dann zum **Verwirrer/Rächer**

Kontinuierliche wird zum **Beschwichtiger**,
dann zum **heimlichen Provokateur**

Exakte wird zum **Rationalisierer**,
dann zum **Zyniker/Killer**



INSTITUT FÜR INTEGRATIVE
FORSCHUNG UND LEHRE

IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Schulungcenter
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Ni. Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

Quelle: Virginia Satir, Kommunikation
und Selbstwert

Gewalt als
Folge von
unklaren
Grenzen

Raum – Grenzen – Sicherheit


Territorialtheorie
Ursache von Grenz-
verletzungen

Grenzen sichern das innere und äussere
Territorium.

Nähe und Distanz sind Ausdruck des individuellen
Bedürfnisses zwischen Kontakt und Schutz.

Sicherheit kann nur durch Einhalten der
körperlichen und räumlichen Grenzen
empfunden werden.

Jeder Mensch hat ein körperliches Warnsystem
vor Grenzverletzungen.

Quellen, Jack L. Rosenberg, Körper, Selbst u. Seele, 1996
Salvatore Minuchin, Familien und Familientherapie,
1987



INSTITUT FÜR INTEGRATIVE
FORSCHUNG UND LEHRE

IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Schulungcenter
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG NI, Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

Gewalt als
Folge von
Psychotrauma

Psychotrauma ist:


Psychotrauma

Die Reaktion auf ein Ereignis, welches im subjektiven
Erleben als nicht mehr bewältigbar erscheint und dabei
mit einem neurophysiologischen Prozess im Gehirn mit
einer „Wahrnehmungssplitterung“ einhergeht. Dies
kann ein Sekunden-Moment sein, kann aber auch
durchaus länger andauern.



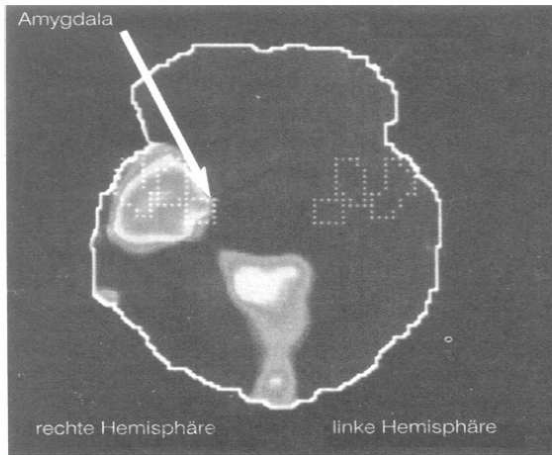
INSTITUT FÜR INTEGRATIVE
FORSCHUNG UND LEHRE

IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Schulungcenter
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG NI, Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

Neurostressfragmentierung



Stress bekommt ein solches Ausmass, dass die Verbindung zwischen

1. Amygdala,
2. Hippocampus,
3. Broccacentrum

erschwert bis verhindert ist. Der komplette Wahrnehmungsvorgang ist vom veg. Nervensystem ausgehend fragmentiert und bleibt bis zur Auflösung so gespeichert.



INSTITUT FÜR INTEGRATIVE
FORSCHUNG UND LEHRE

IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Schulungcenter
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Ni, Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

Belastung – Stress – Extremstress

**Psychotrauma =
Neurobiologische Stressfragmentierung! (NSF)**

- Gibt betroffenen Menschen eine Erklärung auf rein biologischer Ebene
- Verhindert Vorverurteilung und Abwehr als psychisch krank stigmatisiert zu werden
- Bezeichnung benennt exakt, was eigentlich im Belastungsmoment geschieht



INSTITUT FÜR INTEGRATIVE
FORSCHUNG UND LEHRE

IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

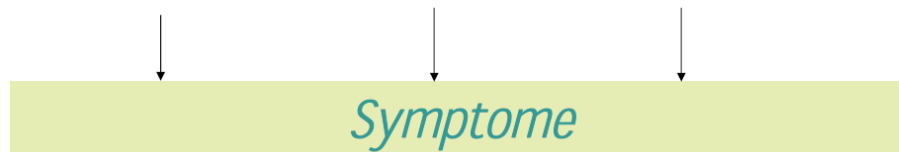
IPAS AG Schulungcenter
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Ni, Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

Die Neurostressfragmentierung (NSF)

Belastendes Ereignis:

- 1.) Schreck bleibt im Gehirn unverarbeitet.
- 2.) Die neuronalen Verknüpfungen sind gestört.
- 3.) Das Ereignis bleibt gespeichert und sendet immer wieder Signale an den Körper und stört das ganze System Mensch.



INSTITUT FÜR INTEGRATIVE
FORSCHUNG UND LEHRE

IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Schulungcenter
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG NI, Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

„Hormon – Gewitter“



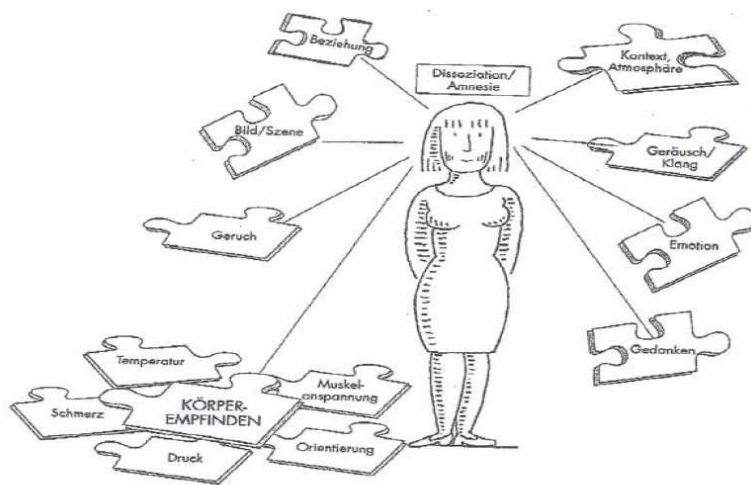
INSTITUT FÜR INTEGRATIVE
FORSCHUNG UND LEHRE

IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Schulungcenter
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG NI, Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

Wahrnehmungsfragmentierung



INSTITUT FÜR INTEGRATIVE
FORSCHUNG UND LEHRE

IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Schulungcenter
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Ni. Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

NSF - Symptome

Schlafstörungen,
Unkonzentriertheit,
Vergesslichkeit,
Stimmungs labilität,
Reizüberempfindlichkeit,
Temperaturüberempfindung,
Sehstörungen,
Tinnitus,
Übelkeit – Essstörung,
Schmerzen,
Verspannungen,
Flash Backs,
Alpträume,
Gefühlsüberflutungen,
u.v.m.

*Nichts ist mehr wie
es vor den Ereignis
war.*



INSTITUT FÜR INTEGRATIVE
FORSCHUNG UND LEHRE

IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Schulungcenter
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Ni. Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

Was geschieht im Gehirn, im traumatischen Stressmoment?

- Wenn ein betroffener Mensch in seinem subjektiven Empfinden nach einer internen Bewertung im Hirn, (Amygdala) sich bedroht und keine Handlungsmöglichkeit mehr erkennt, wird zusätzlich zu der Adrenalinausschüttung das Stresshormon Cortisol produziert.
- Die neuronalen Verknüpfungen, geprägt durch den Erinnerungsspeicher verhindern einen normalen Weiterfluss der Reizinformation.
- Die Situation wird fragmentiert wahrgenommen – kann nicht als eine ganze, in sich zusammenhängende Einheit verarbeitet werden.
- Der betroffene Mensch verliert die Selbststeuerung und ist den biochemischen Vorgängen ausgeliefert.
- Gefühl von Hilflosigkeit, Ohnmacht und Verwirrtheit wird deutlich.
- An Fragmente neuronal verknüpfte Körpererinnerungen des ganzen bisherigen Lebens werden zeitgleich aktiviert – es kommt zu körperlichen Reaktionen.



INSTITUT FÜR INTEGRATIVE
FORSCHUNG UND LEHRE

IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Schulungcenter
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG NI, Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

Folge:

Amygdala als Emotionszentrum ist überstimuliert, während der Hippocampus als zusammenführender Teil der Sinneswahrnehmung ganz oder teilweise ausser Funktion ist.

Der Mensch verliert die Selbststeuerung und ist der hormonellen Situation ausgeliefert.



INSTITUT FÜR INTEGRATIVE
FORSCHUNG UND LEHRE

IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Schulungcenter
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG NI, Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

Vorstellung
Seite 25



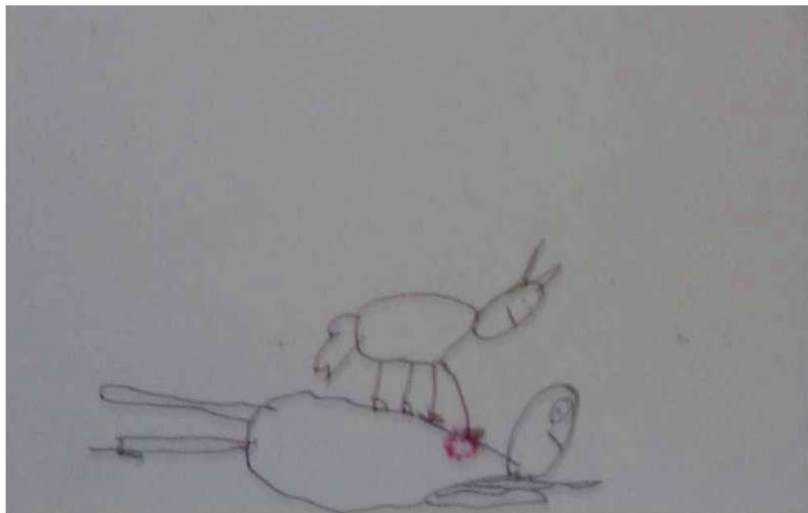
INSTITUT FÜR INTEGRATIVE
FORSCHUNG UND LEHRE

IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Schulungcenter
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Ni, Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

Vorstellung
Seite 26



INSTITUT FÜR INTEGRATIVE
FORSCHUNG UND LEHRE

IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Schulungcenter
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Ni, Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

Beispiel Kurt



INSTITUT FÜR INTEGRATIVE
FORSCHUNG UND LEHRE

IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Schulungcenter
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG NI, Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

Heilung von Gewalt – Heilung von Psychotrauma

Beobachten Sie eine von Gewalt betroffene Person

Sitzung 1. 7 Tage nach Gewaltüberfall

Sitzung 2. 1 Tag nach der ersten Neuroimaginationssitzung



INSTITUT FÜR INTEGRATIVE
FORSCHUNG UND LEHRE

IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Schulungcenter
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG NI, Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

Bewältigungsmuster



INSTITUT FÜR INTEGRATIVE
FORSCHUNG UND LEHRE

IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Schulungcenter
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG NI, Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

Bewältigungsmuster



INSTITUT FÜR INTEGRATIVE
FORSCHUNG UND LEHRE

IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Schulungcenter
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG NI, Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

Situation in Potsdam

Die Wende:

- 1.) Wie hat sich „die Wende“ auf das Beziehungsverhalten ausgewirkt?
- 2.) Was ist mit dem ganzen Wertesystem und der etablierten Sinnhaftigkeit geschehen?
- 3.) Wie hat sich die Zukunftsaussichten der Heranwachsenden im globalisierten Wettbewerb verändert?



INSTITUT FÜR INTEGRATIVE
FORSCHUNG UND LEHRE

IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Schulungcenter
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG NI, Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

Psychotrauma

Vitales Diskrepanzerlebnis zwischen bedrohlichen Situationsfaktoren und den individuellen Bewältigungsmöglichkeiten, das mit Gefühlen von Hilflosigkeit und schutzloser Preisgabe einhergeht und so eine dauerhafte Erschütterung von Selbst- und Weltverständnis bewirkt.

(Fischer und Riedesser, 2003)



INSTITUT FÜR INTEGRATIVE
FORSCHUNG UND LEHRE

IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Schulungcenter
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG NI, Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

Situation nach der Wende

Wenn man die Antworten auf diese Fragen mit der Traumadefinition vergleicht, kommt man nicht umhin zu erkennen, dass die Wende:

- Eine Erschütterung des vorhandenen Weltbildes und somit ein heftiges, und eine leider lang andauernde neuronale Ausnahmesituation hervorgerufen hat
- eine Fragmentierung der Wahrnehmung bei Einzelnen und ganzen Gruppen hervorgerufen hat
- Das Werte- und Sinnsystem ganzheitlich erschüttert hat
- Das neue, plötzlich einsetzende System für viele Menschen keine Perspektive für die Zukunft erkennbar macht



INSTITUT FÜR INTEGRATIVE
FORSCHUNG UND LEHRE

IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Schulungcenter
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG NI, Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

Ausweg

- 1.) Anerkennung der Erschütterung auf breiter Ebene
- 2.) Anerkennung, dass ganze Gesellschaftsgruppen sich als Verlierer sehen und durch den lang anhaltenden und fortgesetzten Erschütterungsprozess in einer neuronalen Ausnahmesituation – Fragmentierung, befinden.
- 3.) Dialog auf breiter Ebene über den Erschütterungsprozess und die persönlichen Auswirkungen.
- 4.) Stärkung der Eltern, Erzieher und Lehrer im Schaffen von Beziehungsmöglichkeiten. Schulung der professionellen Erzieher, Lehrer und Berater
 - im Erkennen von neuronalen Fragmentierungen
 - Vermeidung von Eskalationen und zusätzlichen Traumatisierungen
 - Schaffen von Sicherheit und Kontakt durch Kommunikation



INSTITUT FÜR INTEGRATIVE
FORSCHUNG UND LEHRE

IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Schulungcenter
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG NI, Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

Thesen – Ausweg aus der Gewaltfalle

- Sicherheit:** Entsteht nur in zwischenmenschlichen Beziehungen und braucht echten Kontakt
- Territorium schafft den nötigen Raum zur persönlichen Entfaltung und für Aktivitäten, bei denen Beziehungsgestaltung möglich ist.
- Sinn:** Die Werte einer Kultur müssen so attraktiv sein, dass es sich lohnt, das Lustbedürfnis und die Triebe einzuschränken und anzupassen, um an den Werten der Kultur teil zu haben.
- Perspektive:** Ziele sind der einzige Beweggrund, der Menschen in Bewegung setzt.



INSTITUT FÜR INTEGRATIVE
FORSCHUNG UND LEHRE

IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Schulungcenter
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG NI, Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

Herausforderung für Machtvolle Jugend(arbeit)

- Sicherheit:**
- Beziehungen schaffen Sicherheit
 - Aktivitäten ermöglichen Beziehungen
 - Jugend bekommt Territorium
- Sinn:** Werte und Sinn werden (vor)gelebt
- Perspektive:** Chancen für Einzelne und Gruppen werden echt
- Stressumgang und Stressabbau werden in die Jugendarbeit aktiv einbezogen und in Aktivitäten miteinander verknüpft



INSTITUT FÜR INTEGRATIVE
FORSCHUNG UND LEHRE

IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Schulungcenter
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG NI, Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

Vorstellung
Seite 37

Defragmentierung



INSTITUT FÜR INTEGRATIVE
FORSCHUNG UND LEHRE

IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Schulungcenter
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Ni, Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

Vorstellung
Seite 38

Auflösung des Traumas mit Neuroimagination®



INSTITUT FÜR INTEGRATIVE
FORSCHUNG UND LEHRE

IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Schulungcenter
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Ni, Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

Selbststeuerung mit Neuroimagination®

- Wie kann ich Einfluss auf meine Gefühlslage nehmen?

Lernen Sie die Neuroimagination® kennen, als Methode die Selbststeuerung wieder zu erlangen. Eine kleine Übung zum Abschluss.



INSTITUT FÜR INTEGRATIVE
FORSCHUNG UND LEHRE

IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Schulungcenter
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG NI, Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

Psychotrauma als Faktor einbeziehen

Ich wünsche viel Spass, Erfolg und Veränderung.

Ihr
Horst Kraemer



INSTITUT FÜR INTEGRATIVE
FORSCHUNG UND LEHRE

IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Schulungcenter
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG NI, Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

Wie Trauma Täter schafft!

1. Neurobiologischer Prozess – Fragmentierung
2. Emotionen sind gestaut, Abfluss findet nicht statt
3. Erlebnis bleibt präsent – kann jederzeit getriggert werden
4. Spannungen entladen sich entweder gegen innen – Depression, Selbstzerstörung, Opfergeschehnisse werden inszeniert
5. Oder Spannungen entladen sich gegen aussen – unglaubliche Wut bricht aus- Kontrollverlust ist die Konsequenz – Gewalttaten entstehen
6. Im Extremfall: Spannungsablass in Gewalttaten wird zum einzigen Lebensfixpunkt



INSTITUT FÜR INTEGRATIVE
FORSCHUNG UND LEHRE

IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Schulungcenter
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG NI, Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

Nutzen für die Täterarbeit Selbststeuerungskonzept

Herstellen der eigenen Selbstkontrolle

- Körpereigenes Frühwarnsystem
- Grenztraining
- Aufbau der inneren Sicherheit
- Neuroimagination® zur Selbststeuerung
- Verantwortungstraining für die eigenen Bedürfnisse und Ziele
- Kommunikationstraining sozialer Interaktionen



INSTITUT FÜR INTEGRATIVE
FORSCHUNG UND LEHRE

IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Schulungcenter
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG NI, Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

Projekt Brainjoin – eine Vorstudie

Kinder- und Jugendbereich

Angeregt durch die Erfahrung mit Kurt haben wir eine Vorstudie begonnen.

5 Kinder- und Jugendliche mit Konzentration- und Lernproblemen (Symptome wie bei POS/ADS) wurden auf Unfällen und Ereignisse befragt. Anschliessend wurden diese Ereignisse in einem Kinder- Traumacoaching durchgearbeitet.

Bei 4 Teilnehmer sind deutliche Verbesserungen der Schulleistungen aufgetreten.



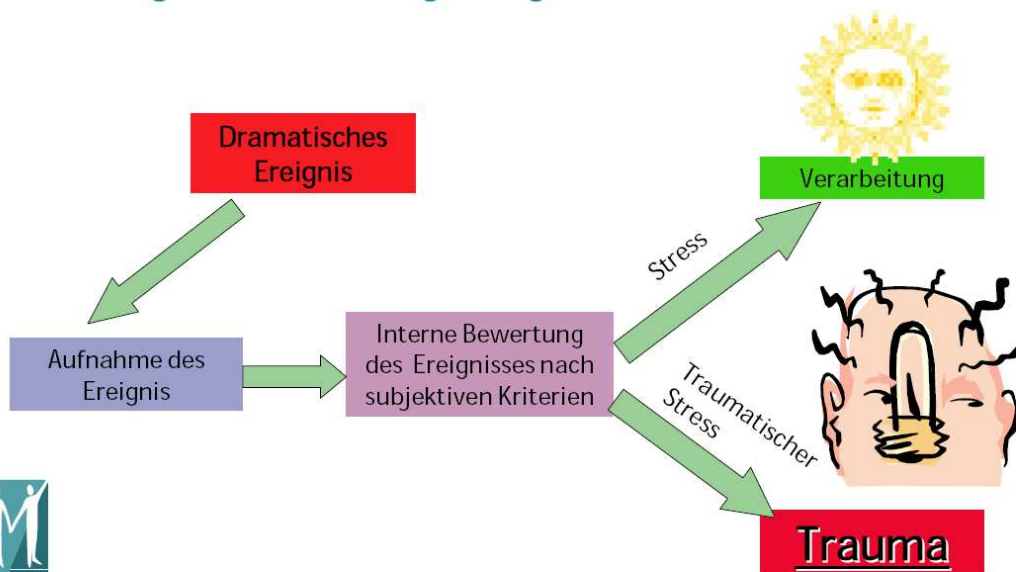
INSTITUT FÜR INTEGRATIVE
FORSCHUNG UND LEHRE

IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Schulungcenter
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Ni, Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

Häufige Verwechslung; Ereignis = Trauma



INSTITUT FÜR INTEGRATIVE
FORSCHUNG UND LEHRE

IPAS AG Schweiz
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Schulungcenter
www.ipas-inst.ch
kursinfo@ipas-inst.ch

IPAS AG Ni, Deutschland
www.ipas-institut.de
info@ipas-institut.de

Dr. Bernd – Ulrich Straube

Thesenpapier zum Vortrag

Thema: Polizeiliche Prävention und ihre Umsetzung im Land Brandenburg

- Allgemeine Erörterung der Ziele und Aufgaben Polizeilicher Prävention
- Organisation und Zuständigkeiten im Land Brandenburg
- Aktuelle Lage zur Jugendgewalt 2005 - kurzer Auszug aus der PKS
- Medien und Projekte zur praktischen Umsetzung von Maßnahmen der Gewaltprävention
- ProPK-Projekte (Programm Polizeiliche Kriminalprävention der Länder und des Bundes)
- Medien und Projekte des LKA BB als Zentralstelle
- Aktuelle Maßnahmen der praktischen Umsetzung in den Präventionsdienststellen der Schutzbereiche des Landes Brandenburg
- Anmerkungen zu "Happy Slapping"
- Schlussbemerkungen

Polizeiliche Prävention und ihre Umsetzung im Land Brandenburg

- 1. Ziele und Aufgaben Polizeiliche Prävention**
- 2. Organisation und Zuständigkeiten im Land
Brandenburg**
- 3. Aktuelle Lage zur Jugendgewalt 2005 (Auszug PKS
des Landes BB 2005)**
- 4. Medien und Projekte zur praktischen Umsetzung von
Maßnahmen der Gewaltprävention**
 - ProPK-Projekte
 - Medien und Projekte des LKA BB als Zentralstelle
 - Aktuelle Maßnahmen der praktischen Umsetzung
in den Präventionsdienststellen der
Schutzbereiche des Landes BB
- 5. Schlussbemerkungen**

Polizeiliche Prävention

- Reduzierung erkannter kriminalitätsbegünstigender Faktoren
- Verbesserung der Verkehrssicherheit
- Stärkung des Sicherheitsgefühls der Bevölkerung
- Förderung gesamtgesellschaftlicher Präventionsbemühungen

Aufgaben Polizeilicher Prävention

- **Erstellung von Lagebildern und Konzeptionen**
 - Analyse und Bewertung der Kriminalitätssicherheitslage
 - Präventionskonzepte
 - Experten- und Bürgerbefragungen
 - Analyse des Sicherheitsmarktes

Aufgaben Polizeilicher Prävention

- **Kommunale Prävention**
 - Beratung der Kommunen und Mitarbeit in KKV-Kommissionen
 - Zusammenarbeit mit Sicherheits- und Ordnungspartnerschaften
 - Mitarbeit in örtlichen Gremien und Zusammenarbeit mit örtlichen Unternehmen, Initiativen und Vereinen

Aufgaben Polizeilicher Prävention

- **Überregionale Gremienarbeit sowie Zusammenarbeit mit Externen**
 - Vertretung des Landes Brandenburg in der Kommission „Polizeiliche Kriminalprävention“
 - Zusammenarbeit mit landesweiten Präventionsgremien

Aufgaben Polizeilicher Prävention

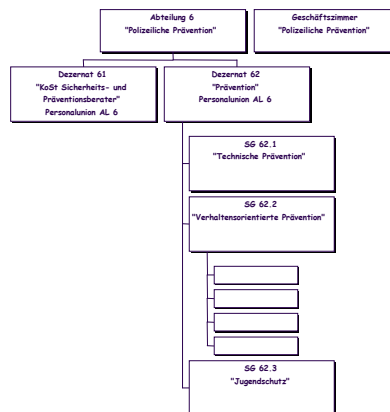
- **Vorbeugende Sicherheitsberatung**
 - Gewaltprävention
 - Drogen- und Suchtprävention
 - Verkehrssicherheitsberatung
 - Personen- und Objektschutzkonzeptionen
 - Opferschutz

Aufgaben Polizeilicher Prävention

- **Lageangepasste Präsenz/Täterorientierte Prävention**
 - verstärkte Präsenz an Brennpunkten der Kriminalität
- **Präventive Medienarbeit**

Organisation der Polizeilichen Prävention

Struktur Abteilung „Polizeiliche Prävention“



Gesamtpersonalansatz: 1 h.D. / 6 g.D. / 2 Rang. (8)

218 Straftaten je 100.000 Einwohner wurde registriert (2004 = 208).

An **71,1 %** (2004 = 71,8 %) der aufgeklärten Kriminalität bei Gewaltdelikten waren polizeilich **bereits in Erscheinung getretene Tatverdächtige** beteiligt. Höher lag der Anteil der aufgeklärten Straftaten bei Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden.

18,0 % (2004 = 18,0 %) aller aufgeklärten Fälle wurden durch Tatverdächtige **unter Alkoholeinfluss** begangen.

Durch die **Aufklärung von 4.423 Gewaltstraftaten** wurden **5.916 Tatverdächtige ermittelt**, davon waren:

- männlich 5.249 = 88,7 % (2004 = 88,5 %)
- weiblich 667 = 11,3 % (2004 = 11,5 %)

wobei sich die Altersstruktur wie folgt darstellt:

- Kinder	183 = 3,1 % (2004 = 4,5%)
- Jugendliche	1.346 = 22,8 % (2004 = 24,9 %)
- Heranwachsende	1.252 = 21,2 % (2004 = 19,3 %)
- Erwachsene	3.135 = 53,0 % (2004 = 51,3 %).

47,0 % der ermittelten Tatverdächtigen war bei Ausführung der Tat **unter 21 Jahre** alt.

ProPK-Projekte

(Programm Polizeilicher
Kriminalprävention der Länder und
des Bundes)

□ **„Prävention auf einen Blick“**

- ein Handbuch für alle Polizeibeamten

□ **„Abseits“**

-Medienpaket zur Gewaltprävention, ein Film sowie Unterrichtsmaterial für Schüler ab 9 Jahren

□ **„Wege aus der Gewalt“**

- Broschüre und Falblatt, Hinweise für Eltern und Erzieher zum Thema „Gewalt bei Kindern und Jugendlichen, einschließlich Medieneinfluss“

□ **„Klicks-Momente“**

- Broschüre zur Unterstützung und Erziehung der Kinder zur Medienkompetenz

□ **„Wohin gehst Du?“**

-Broschüre, die neben anderen Gefahren für Kinder und Jugendliche auch die Themenbereiche „Medien und Gewalt“ behandelt, auch in russischer und polnischer Sprache verfügbar

□ **„Bobby, hör auf!“**

- Bilderbuch für Kinder in Tagesstätten, wo in spielerischer Form das Thema Gewalt behandelt und gleichzeitig auch Lösungsmöglichkeiten aufgezeigt werden

□ **„Luca, und das geheimnisvolle Silberpferd“**

- CD-ROM, PC-Spiel der Polizei will dazu beitragen, Gewalttendenzen unter Kindern und Jugendlichen möglichst frühzeitig entgegen zu wirken, Altersgruppe 8 – 12 Jahre

□ **„Wölfe im Schafspelz“**

-Kampagne der Polizei für weiterführende Schulen gegen Rechtsextremismus
-Spielfilm „Platzangst“ ist eine Dokumentation zum Rechtsextremismus und seinen aktuellen Erscheinungsformen, Schüler sollen unter anderem in die Lage versetzt werden, subtile rechtsextremistische Gewalt agitation in den Medien erkennen und werten zu können

□ **„Goldener Herbst“**

- Empfehlungen zum Schutz älterer Menschen vor Kriminalität, unter anderem auch Gewalt in der Pflege

□ **„Nah dran“**

- ein Film für die Polizei zum Thema „Opferschutz und Opferhilfe“

Medien und Projekte des LKA Brandenburg

Jugendschutzausstellung

„Gratwanderung“

- eine Wanderausstellung, die in zwei Teilbereichen die Themen „Sucht/Drogen“ sowie „Gewalt“ behandelt, seit 13 Jahren im Land BB sowie überregional im Einsatz

Drogenpräventions-DVD

„Hast Du noch was vor?“

- ein interaktives Präventionsmedium auf DVD zu den Themen „Alkohol, Rauchen, Einstiegsdrogen,“ Altersgruppe 12 – ca. 15 Jahre

Hausaufgabenheft „Gespensterkalender“

- für Schüler der zweiten und dritten Klassen mit entsprechenden Präventionsinhalten zum Thema „Gewaltprävention“, 20.000 Exemplare im Jahr 2006 verteilt

Broschüre „So genannte Sekten und Psychogruppen“

- eine Informationsbroschüre des LKA zum Thema „Sekten und Okkultismus“

**Informationsblatt gegen Rechts-
extremismus**

Aktuelle Maßnahmen der praktischen Umsetzung in den Präventionsdienststellen der Schutzbereiche

Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass die Umsetzung aller vorgenannten Projekte sowie eigener Projekte in den Präventionsdienststellen der Schutzbereiche durchgeführt wird. Hier vollzieht sich die direkte Arbeit der Polizei mit den Kindern und Jugendlichen, aber auch Eltern und Erzieher.

Insgesamt werden in den Präsidialbereichen Frankfurt/Oder und Potsdam über 120 verschiedene Projekte in Eigenregie mit den Schulen umgesetzt. Hier liegen dem zu Folge auch die größten Erfahren und Erkenntnisse über den derzeitigen Stand der Erscheinungsformen, z. B. von Gewalt unter Jugendlichen sowie die Akzeptanz der unterschiedlichsten Projekte und Medien.

Die Präventionsarbeit in den Schutzbereichen wird in monatlichen Arbeitsplänen konzipiert und überzieht alle Schulen und andere Bildungseinrichtungen des Landes Brandenburg flächendeckend zu den verschiedensten Themen.

Auszug der Arbeitsplanungen des Schutzbereiches


Auszug der Zusammenstellung der Präventionsprojekte des PP Potsdam

Maßnahmen und Projekte
polizeilicher Prävention im
Polizeipräsidium Potsdam 2006

Vielen Dank für Ihr Interesse.

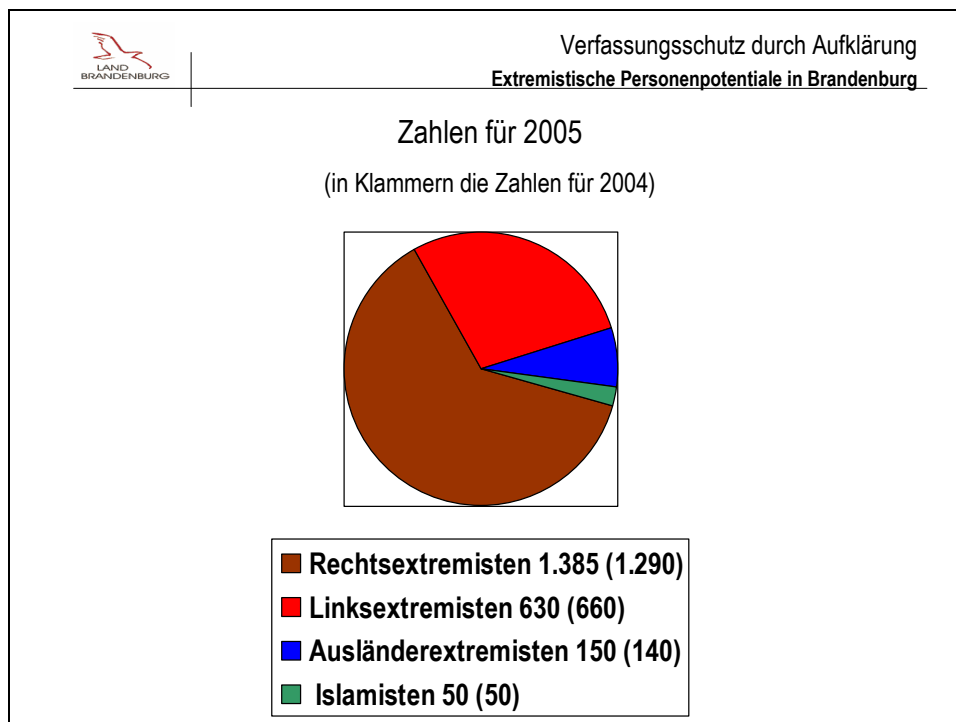
Dr. Straube
LKA Brandenburg
Abteilung 6 /Prävention
☎ 03334/388 -2600
Fax: -2609

Extremismus und Gewalt

 | Verfassungsschutz durch Aufklärung

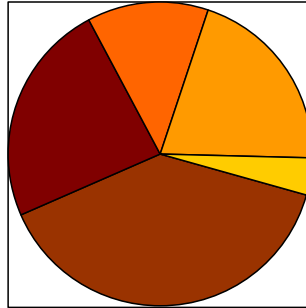
Fachtag:
"Ohnmächtige Jugend(arbeit)?!"
am 30.1.2007 in Potsdam

„Extremismus und Gewalt“
Dr. Jonas Grutzpalk
Verfassungsschutz Brandenburg



Zahlen für 2005

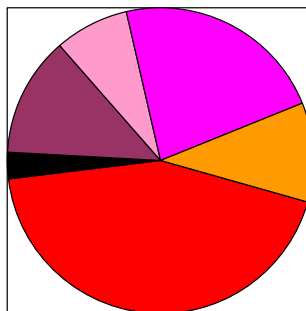
(in Klammern die Zahlen für 2004)



■ unorg. / gewaltbereit	570 (580)
■ Neonazis	350 (300)
■ NPD	190 (130)
■ DVU	300 (230)
■ Sonstige	55 (100)

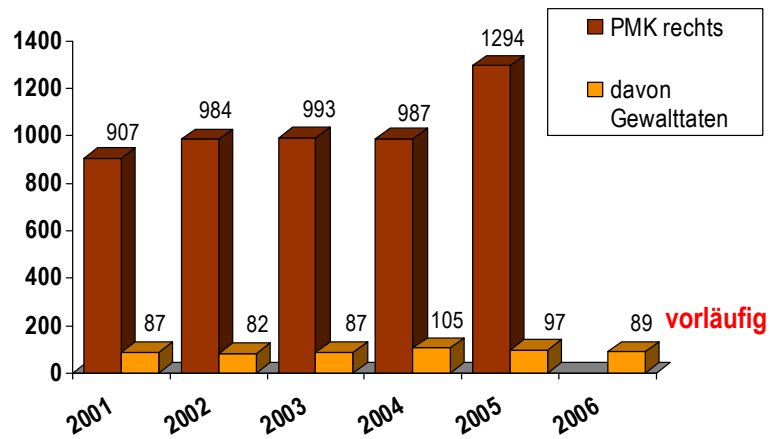
Zahlen für 2005

(in Klammern die Zahlen für 2004)

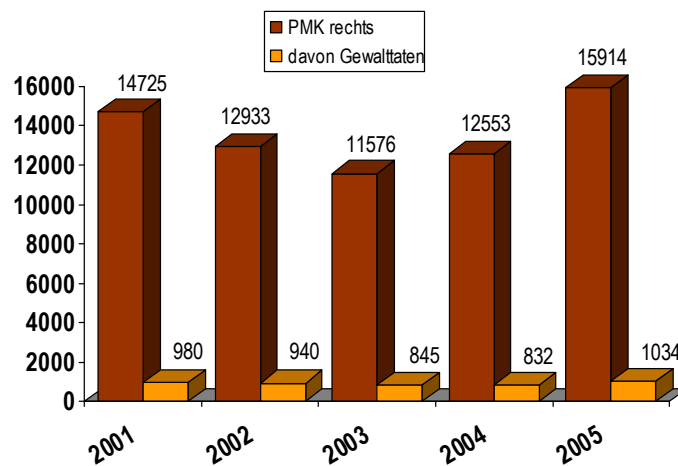


■ Autonome	310 (330)	■ Anarchisten	20 (EP)
■ DKP	90 (130)	■ MLPD	25 (25)
■ Rote Hilfe	160 (130)	■ sonstige	75 (75)

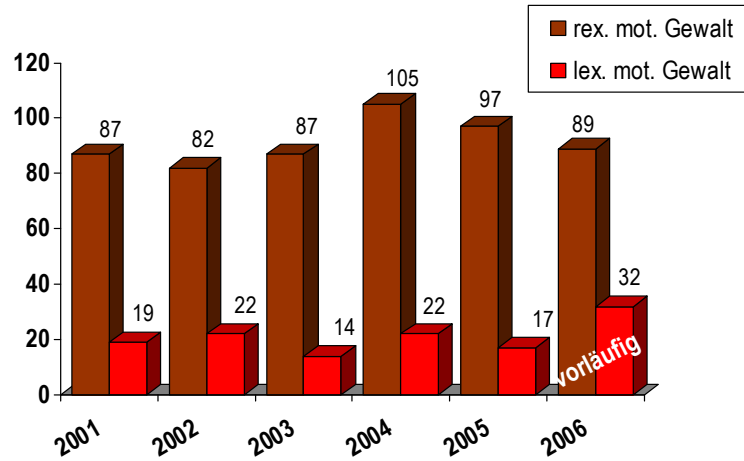
Entwicklung der PMK - rechts im Land Brandenburg



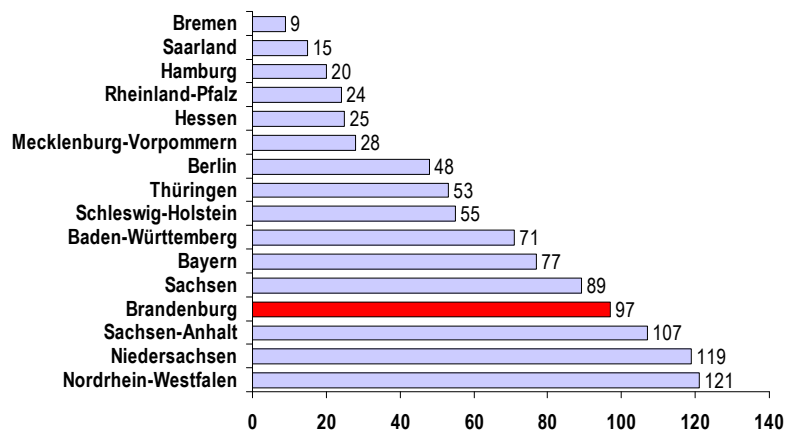
Entwicklung der PMK - rechts bundesweit



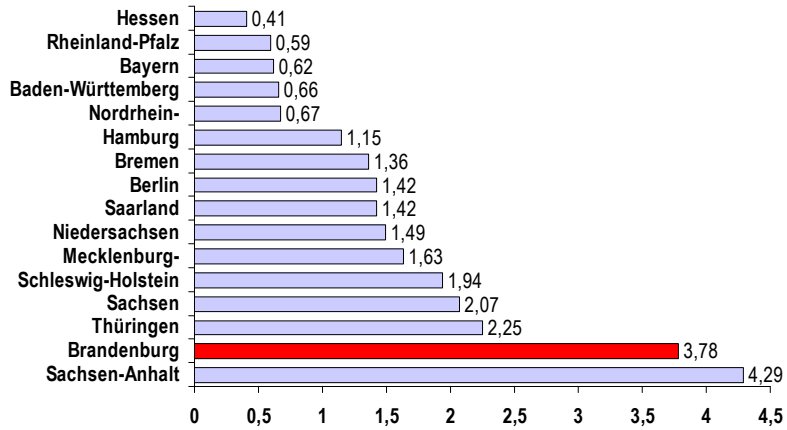
Entwicklung der rechts- und linksextremistisch motivierten Gewalttaten im Land Brandenburg



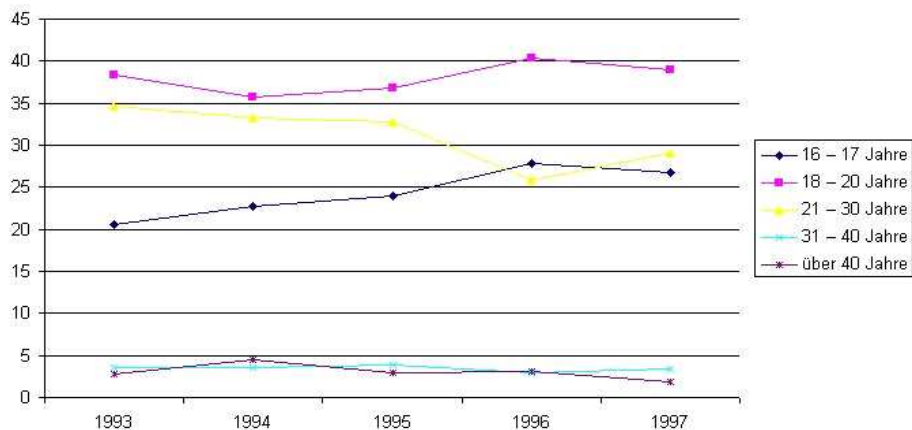
Gewalttaten mit rechtsextremistischem Hintergrund im Jahr 2005 in den Ländern



Gewalttaten mit rechts extremistischem Hintergrund im Jahr 2005 je 100.000 Einwohner in den Ländern



Altersstruktur der mutmaßlichen Gewalttäter (in %)



Rechtsextremistische Täter

- 93 % der Täter sind männlich
- 83 % der ermittelten Tatverdächtigen haben erstmals im Jahr 2005 eine rechtsmotivierte Gewaltstraftat begangen
- 77% der Täter sind zwischen 14 und 25 Jahren alt
- 77 % der Taten wurden aus der Situation heraus spontan begangen
- 75 % der Täter standen unter Einwirkung von Alkohol
- 70 % der Straftäter sind bereits im Vorfeld mit Straftaten der Allgemeinkriminalität in Erscheinung getreten

Die Opfer rechtsextremistischer Gewalt

- 97 % der Opfer sind männlich
- 70 % nicht älter als 24 Jahre alt
- 68 % der Opfer sind Deutsche
- 61 % der Fälle wurden Opfer aufgrund ihres äußeren Erscheinungsbildes

Extremistisch motivierte Gewalt

Es lassen sich zwei Argumentationsmuster ausmachen, die zur „Begründung“ der extremistischen Gewalt herangezogen werden:

1. „Widerstand“
2. Feindbilder

Extremistisch motivierte Gewalt

1. „Widerstand“

In der extremistischen Rhetorik wird ein Bild der politischen, gesellschaftlichen oder kulturellen Lage entworfen, das die jeweils eigene Position als „verlorenen Posten“ aussehen lässt. Aus dieser konstruierten Perspektive behaupten Extremisten dann, „Widerstand“ zu leisten, wenn sie Gewaltdelikte begehen.

Extremistisch motivierte Gewalt

2. Feindbilder

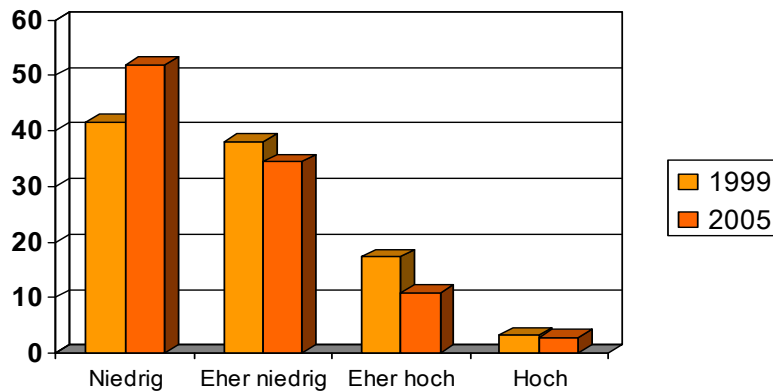
Extremistische Weltbilder arbeiten mit sehr abstrakten Feindbildern („Wer nicht für uns ist, ist gegen uns“).

„Ein Umfeld von Individualisierung und Marktabhängigkeit hat vielfach Anomieempfindungen und Desorientierung zur Folge. Eine mögliche Reaktion ist die Flucht in autoritäre Gesellschaftsbilder, Rassismus bietet klare Gut-Böse-Schemata statt Orientierungslosigkeit, **soziale Integration durch Ausgrenzung anderer.**“

Thomas Rausch

Sinkende Zustimmung zu rechtsextremistischen Statements

Die gleiche Jugendstudie stellt fest, dass Rechtsextremismus unter Brandenburger Jugendlichen an Attraktivität verliert.



Jeder Einzelne ist gefordert, diese positive Entwicklung zu unterstützen.

Sollten Sie eine Veranstaltung zu Extremismus in Brandenburg planen oder weitergehende Fragen haben, informieren wir Sie gerne.

www.verfassungsschutz.brandenburg.de

Spektrum der Gewalt – Erkennen und Handeln

Ohnmächtige Jugend(arbeit)?!

Eine gemeinsame Veranstaltung von:



Teil 3

**Ergebnisse der Arbeitsgruppen
und Handlungsempfehlungen**

Inhaltsverzeichnis

Möglichkeiten und Grenzen der eigenen Arbeit mit Jugendlichen und erste Handlungsempfehlungen für Potsdam

Wegweiser für die ArbeitsgruppenSeite 3

Aktuelle und neue Wege in der Präventionsarbeit...

AG 1 ... der PolizeiSeite 4

Renate Michael
Schutzbereich Potsdam, SG Prävention

AG 2 ... der mobilen SozialarbeitSeite 5

Gunnar Schulz
Diakonisches Werk Potsdam e.V., Wildwuchs Streetwork
Horst Kraemer
IPAS – Institut für integrative Forschung und Lehre

AG 3 ... des Täter-Opfer-AusgleichSeite 6

Jürgen Gernentz
Soziale Dienste der Justiz
Karl Schlegel
Schutzbereich Potsdam, Jugendkommissariat

AG 4 ... des JugendschutzesSeite 7

Birgit Ukrow
Jugendamt Potsdam
Ismail Ünsal
EJF – Lazarus gAG - Integrationshilfe

AG 5 ... in der OpferhilfeSeite 8

Rosemarie Priet
Opferberatung Potsdam
Mathias Beutke
Diakonisches Werk Potsdam e.V., Täter-Opfer-Ausgleich

Wegweiser für die Arbeitsgruppen der Tagung „Spektrum Gewalt – Ohnmächtige Jugend(arbeit)“

Die Diskussionen der letzten Monate zum Thema „Gewalt unter, an und zwischen jungen Menschen“ führten auch zu Verunsicherung, Stigmatisierung und Polarisierungen. Es machte unsere Betroffenheit sichtbar. Betroffenheit ist gut, solange die Professionalität gewahrt bleibt. Unser Agieren bedarf daher immer wieder der Orientierung und dem Ausblick auf die nötigen Perspektiven.

Daher wollen wir uns in den Arbeitsgruppen neue Orientierungen geben und nach Wegen suchen, den Problemen offen und ehrlich zu begegnen.

Hilfreich könnte dabei folgendes Vorgehen sein:

1. Teil: sammeln der Problemstellungen, Fragen, Bedürfnisse
2. Teil: sammeln unserer Ressourcen und der bisherigen Interventionen und Arbeitsansätze
3. Teil: entwickeln von evtl. notwendigen neuen Bausteinen, mögliche Kooperationen
4. Teil: Fokussierung auf zwei Empfehlungen (kurz- und mittelfristig)

Anschließend sollen diese bis zu zwei Empfehlungen im Plenum vorgestellt und kurz erläutert werden.

Dieser Wegweiser soll nur als dieser gesehen werden, es ist auch jede andere Form der Gruppenarbeit möglich. Wichtig ist die Erarbeitung von Empfehlungen aus der Arbeitsgruppe an das Jugendamt und die Stadt Potsdam.

AG 1 - Präventionsarbeit der Polizei

Folgende Wünsche und Bedarfe wurden benannt:

- schnelleres und kompetenteres Einschreiten der Polizei bei eskalierenden Auseinandersetzungen zwischen Jugendgruppen
- das polizeiliche Tagesgeschehen und die alltägliche Arbeit transparenter machen
- Jugendrechtshaus und Justiz sollten ihren Anteil an Prävention zur Jugendkriminalität verstärken
- keine weiteren Einsparungen durch das Ministerium im präventiven Bereich

Daraus entstanden folgende Handlungsempfehlungen und konkrete Umsetzungsschritte:

- Besuch der Polizeidienststellen durch kleine, interessierte Gruppen
- Vorstellung des Jugendrechtshauses e.V. im Jugendhilfeausschuss und Bildungsausschuss der Stadt



AG 2 - Mobile Jugendsozialarbeit

Folgende Wünsche und Bedarfe wurden benannt:

- Schaffung und Erhalt von sinn- und wertschaffenden Angeboten für die Jugendlichen
- Förderung der jugendgemäßen Begegnung und des Dialogs zwischen Gruppen/Cliquen auch unterschiedlicher Kulturen und Jugendkulturen durch Bereitstellung des Territoriums für die Jugendlichen
- durch geeignete Projekte die Spürbarkeit der Selbstwirksamkeit in der Gesellschaft fördern
- die Kommunikation zwischen den Professionellen ausbauen und verstetigen

Daraus wurden folgende Handlungsempfehlungen abgeleitet:

- vor dem Agieren im Sozialraum soll eine abgestimmte Auftragsklärung erfolgen
- die Langfristigkeit von Projekten ist notwendig, da Gruppen nicht von Kalenderjahr zu Kalenderjahr existieren
- weitere, dann zielgruppenspezifische Fachtage sollten folgen, benannt wurden explizit:
Gewaltprävention mit Kindern und mit extremistischen Jugendlichen
- Schaffung von Freiräumen zur erfahrbaren Selbstwirksamkeit, Grenzauslotung und erlebnisorientierten Arbeit
- verlässliche Hilfe bei Grenzverletzungen durch Einzelfallhilfe und Coaching, sowie Begleitung zu weiteren Opferberatungsstellen

Erste Schritte können sein:

- die RAK's öffnen sich auch für Arbeitsfelder jenseits der Jugendarbeit/-hilfe und Schule
- es erfolgen in den Regionen von den Sozialraumteams gelenkte Ideenkonferenzen
- die Träger der Jugendarbeit sorgen für Sicherheit und Stresstraining für die agierenden Mitarbeiter, die von der öffentlichen Jugendhilfe bereitgestellten Mittel werden entsprechend verwandt
- Weiterbildungsangebot zum Gewalt- und Traumacoaching in Potsdam



AG 3 - Täter-Opfer-Ausgleich (TOA)

Die AG 3 hatte vorwiegend Informationscharakter zum TOA, in dem ein Fall aus dem Bereich der Jugendgewalt innerhalb einer Schule vorgestellt wurde. In diesem Zusammenhang wurden folgende Problemfelder deutlich:

1.
Kontaktaufnahme und Kommunikation mit „Schule als geschlossenes System“ ist dringend geboten. Die Bereitschaft der Mitarbeiter des TOA liegt dafür vor. Wünschenswert ist eine höhere Kontaktdichte und Kommunikation, dabei ist Kommunikation keine Einbahnstraße. Wunsch der Beteiligten ist es, in Zusammenarbeit mit Lehrern, Elternvertretern und Schülervvertretern die Kontakte zu intensivieren. Denkbar wäre ein Modellprojekt mit einer Schule.
2.
Notwendig ist eine längerfristige Zusammenarbeit mit Schulsozialarbeitern oder speziell geschulten Lehrern.
3.
Ein weiteres Problemfeld des TOA ist die Zunahme männlicher jugendlicher Gewaltanwendung gegenüber Eltern. Die Täter bleiben in der häuslichen Umgebung. Der TOA besitzt keine weitreichenden Lösungsansätze, da zukunftsorientierte Lösungen nicht gegeben sind (z.B. notwendiger Wohnungswechsel). Hier bedarf es der Einbindung der PAGA, des Jugendamtes, des sozialpsychiatrischen Dienstes, der Schulen und Ausbildungseinrichtungen. Der TOA ist jeder Zeit in der Lage, adäquat auf Konfliktfelder zu reagieren, was voraussetzt, dass die Beteiligten (z.B. Schule, Jugendamt ...) diese aktiv nutzen.



AG 4 - Jugendschutz

Folgende Wünsche/Bedarfe wurden benannt:

- Familien langfristig unterstützen und stärken, dabei Augenmerk auf die Projekte mit Jungen legen
- kleinere Lern- und Spielgruppen in Kita und Schule
- 1 Sozialarbeiter pro Schule
- Rechtsanspruch auf Kitaplatz für alle
- weg vom Defizitdenken, hin zum ressourcenorientierten Blick auf die Jugend
- mehr männliche Pädagogen durch verbesserte Arbeitsbedingungen

Daraus entstanden folgende Handlungsempfehlungen:

- Verstetigung der bisherigen aktuellen Angebote, sowie bedarfsgerechte Planung und Umsetzung von notwendigen Erweiterungen des Angebotes
- weitere Stärkung und Fortbildung der Pädagogen
- mehr männliche Vorbilder in Bildungs-/Erziehungsberufen
- mehr Bewegungsangebote und Freiraum (vor allem für männliche Jugendliche) schaffen

Erste Schritte können sein:

- Mittelbereitstellung für Kommunikationstraining
- Pädagogen schulen für Konfliktmanagement
- Turnhallenöffnung in den Ferienzeiten erweitern





AG 5 - Opferhilfe

In einem ersten Schritt wurden die Besonderheiten von jugendlichen Opfern herausgearbeitet:

- es existiert ein familiäres Umfeld und somit Erziehungsberechtigte
- es existiert eine Schwelle zu den Hilfsangeboten und Unklarheit über die Breite der Angebote
- in der Regel befindet sich das Opfer in der Institution Schule
- das Verhältnis von Opfer und Täter ist häufig räumlich nahe – es liegt dann eine Verantwortung bei den Institutionen, für ausreichenden Schutz zu sorgen
- zur Aufarbeitung des Geschehens ist die Einbindung der verschiedenen Ebenen wichtig – Schule, Eltern, Freundeskreis, Ermittlungsbehörden
- jugendliche Opfer sind häufig rechtslos in einem Gerichtsverfahren
- es fehlt immer noch Orientierung und Klarheit zu den Hilfeangeboten
- es existiert eine familiäre Abhängigkeit, auch zum Umgang mit einer Straftat
- bei erstmaliger Grenzüberschreitung existiert eine große Verunsicherung
- die Entwicklungsphase lässt Opfersein nicht zu
- es existieren noch viele kreative Möglichkeiten bei der Entwicklung von Wiedergutmachung

Folgende Wünsche und Bedarfe wurden anschließend benannt:

- Sensibilisierung der Beamten zu Fragen des Opferschutzes (Polizei/Justiz)
- an den Schulen die Thematisierung von Gewalt und die Schulung der pädagog. Kräfte zur Frühwahrnehmung von Formen der Gewalt, Klärung: ab wann ist jemand Opfer von Gewalt; wie kann ich Opfern helfen;
- eine breitere Information von Opfern
- erkennen von Lösungswegen bei Gewalttaten
- genauere Anamnese der Täter nach: Herkunft/kultureller Hintergrund/soziale Verhältnisse/Schulbildung
- die Benennung und Schulung von Kinderschutzbeauftragten an allen Schulen
- Arbeitstreffen zwischen den Arbeitsfeldern der Jugendarbeit/-hilfe und Schule
- verstärkte Zeugenbetreuung und evtl. Coachen zur Aufarbeitung des Erlebten

- Herstellen oder Stärken der inneren Sicherheit und Perspektiven bei Opfern wie bei Tätern

Daraus leiteten sich folgende Handlungsempfehlungen ab:

- Informationsblätter über Rechte von Verletzten und Geschädigten im Strafverfahren
- offensivere Arbeitsmethoden, Umfeldarbeit an Schulen und Jugendeinrichtungen – den Blick auch nach außen richten
- Kontakt zur Schule ausbauen und verstetigen
- Entwicklung eines Plakates als Informationsquelle, Aushängung an relevanten Orten in Potsdam
- Sensibilisierung der Mitglieder
- Unterstützung der Zeugenbetreuung durch Vereine, Beachtung des nichttraumatisierenden Umgangs bei Konfrontationen mit Täter(gruppe)

Erste Umsetzungsschritte könnten sein:

- Schulungsmaßnahmen
- Kontakt zum Schulamt herstellen

Die Umsetzung liegt vor allem in der Verantwortung der Opfereinrichtungen, den Opferberatungsstellen und den entsprechenden öffentlichen Einrichtungen.



